

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15,—, 1/2 Seite 30,—, 1/4 Seite 60,—, 1/8 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240,—. Familienanzeigen und Stellenangebote 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gepaltene mm Seite 0,60 Zl. non außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 7. z. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs. Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2094

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2094

Der neue Kurs in England

Der Inhalt der Thronrede — Für Annahme des Reparationsplanes — Baldige Räumung — Obligatorische Schiedsgerichte — Durchführung der Abrüstung — Aufnahme der Beziehungen zu Rußland

London. Die ungewöhnlich lange Thronrede, mit deren Verlesung durch den Lordkanzler im Oberhaus am Dienstag Mittag die beiden Häuser des englischen Parlamentes eröffnet wurden, hält eingangs die Dankbarkeit für die Wiederherstellung der Gesundheit des Königs fest und befaßt in ihrem wichtigsten außenpolitischen Teil:

„Von unabhängigen Finanzfachverständigen, die zur Ausarbeitung von Vorschlägen für eine völlige und endgültige Regelung der deutschen Reparationsfrage ernannt wurden, ist ein einmütiger Bericht ausgearbeitet worden, der gegenwärtig durch meine Regierung in Vorbereitung für eine Konferenz von Vertretern aller beteiligten Regierungen geprüft wird. Eine Regelung der Reparationsfrage wird

die Besatzungsmächte in die Lage versetzen, mit der Räumung des Rheinlandes zu beginnen. Im Zusammenhang mit den englisch-amerikanischen Seeabrüstungsverhandlungen spricht die Rede die Hoffnung aus, „daß es möglich sein sollte, eine baldige Verminderung der Rüstungen in der ganzen Welt zu erreichen.“ Die Rede legt weiter dar, daß ein Meinungsaustausch zwischen der britischen Regierung und den Dominions im Gange sei, über die Annahme der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit im Falle des Internationalen Gerichtshofes in Haag. Zur russischen Frage wird gesagt, daß „die Bedingungen geprüft werden, unter denen die diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetregierung wieder aufgenommen werden könnten.“



England zur Räumung entschlossen

Frankreichs Widerstand — Man will die 3. Zone allein besetzt halten

London. Die Entschlossenheit der britischen Regierung in der Räumungsfrage geht, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, soweit, daß die britische Regierung nicht davor zurückschrecken werde, ihre Truppen allein zurückzuführen wenn sich die allgemeine Räumung nicht erzielen lassen sollte. Anweisungen an das britische Hauptquartier in Wiesbaden seien aus London zwar noch nicht abgegangen: Pläne für die schnelle Zurückziehung der englischen Truppen seien aber in Vorbereitung. Die üblichen Anweisungen für die Sommermanöver habe man nicht mehr erteilt.

Paris. In Pariser diplomatischen Kreisen rechnet man mit der Räumung der Koblenzer Zone zu dem im Versailler Vertrag vorgesehenen Zeitpunkt. Ueber die Räumung der 3. Zone gehen die Anschauungen dagegen auseinander. Sollte die internationale politische Tagung zu keiner allgemeinen Lösung der Räumungsfrage führen, so ist man der Auffassung, daß die Engländer allein abziehen werden. Ob die Belgier dann ihre Truppen in die 3. Zone verlegen werden, erscheint mehr als fraglich. Werden die Franzosen aber allein in der 3. Zone bleiben? Hier trennen sich die Auffassungen. In französischen militärischen Kreisen ist naturgemäß starke Stimmung vorhanden, allein die Besetzung der 3. Zone fortzusetzen, während man in politischen Kreisen und auch in den Mittelparteien diese Lösung ablehnt.

Eine allgemeine Seeabrüstungskonferenz

Die Hoffnungen auf baldige Lösung — Die Initiative Macdonalds

Paris. In Pariser diplomatischen Kreisen, die der englischen Botschaft nahe stehen, glaubt man zu wissen, daß Macdonald die Absicht habe, den Großmächten über die Fortsetzung der internationalen Abrüstungsarbeiten einen neuen Vorschlag zu unterbreiten. Im Oktober soll, sei es in London, sei es in Gené, eine Seeabrüstungskonferenz einberufen werden, an der England, Frankreich, Italien, Japan und die Vereinigten Staaten teilnehmen würden. Es bestehe begründete Hoffnung, daß diese Konferenz im Laufe von 2-3 Wochen zu einem positiven Ergebnis käme. Danach soll im November für 2-3 Wochen der vorbereitende Abrüstungsausschuß zusammentreten und einen Bericht für den Völkerbundsrat vorbereiten, der sich in seiner Dezembertagung mit ihm zu befassen hätte. Dieser Bericht, der möglichst umfassend sein und klare und genaue Vorschläge über die Abrüstungsfrage enthalten solle, werde sich sowohl auf die Abrüstung zu Lande als auf See zu erstrecken haben. Es würde an dem Völkerbundsrat sein, die große internationale Abrüstungskonferenz für April 1930 einzuberufen.

Ueber den deutsch-polnischen Handelsvertrag

Berlin. In den letzten Tagen haben, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, innerhalb der Reichsressorts in Anwesenheit des deutschen Gesandten in Warschau erneut Besprechungen über die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen stattgefunden. Dabei ist in besonderem Maße die Situation erörtert worden, die sich durch die neuen deutschen Zollveränderungen ergeben hat. Wie verlautet, hat auch das Reichskabinett sich in seiner Dienstagssitzung mit dem deutsch-polnischen Handelsvertrag befaßt.

Das sächsische Kabinett gebildet

Berlin. Nach einer Meldung der DZ aus Dresden hat am Dienstag abends der sächsische Ministerpräsident, der Volksparteiliche Dr. Büniger, sein Kabinett gebildet, das er dem Landtag am Donnerstag vorstellen wird. Dr. Büniger hat sich in der Hauptsache für ein Kabinett von Fachleuten entschieden. Er selbst übernimmt außer der Ministerpräsidentschaft das Volksbildungsministerium. Aus der alten Regierung werden in das Kabinett mit übernommen der deutsche Wirtschaftsminister Dr. Krug von Nidda und der wirtschaftsparteiliche Finanzminister Wehert. Neu treten ein: als Justizminister

der Oberlandesgerichtspräsident Dr. Mannsfield, der keiner Partei angehört, ferner als Innenminister der Bauhener Kreis-hauptmann Dr. Rißter, der ebenfalls ohne Parteibindung ist und als einer der befähigten Verwaltungsfachleute Sachkenntnis gilt. Das Arbeits- und das Wohlfahrtsministerium bleiben bis auf weiteres unbelegt.

Die japanische Kabinettskrise beigelegt

Der Rücktritt des Generalstabschef genehmigt.

Tokio. Die japanische Telegraphenagentur „Simbun Kengo“ meldet, daß der Kaiser am Dienstag den Parteiführer Hamaguchi empfangen habe. Hamaguchi habe dem Kaiser mitgeteilt, daß die Bildung des Kabinetts beendet sei. Er bitte den Kaiser, das neue Kabinett zu bestätigen. Am Mittwoch werde der Kaiser Hamaguchi zum Ministerpräsidenten ernennen und einen Erlass über die Einberufung des Parlamentes unterschreiben. Damit könne die Ministerkrise als beigelegt bezeichnet werden.

Der Kaiser hat das Rücktrittsgesuch des Chefs des Generalstabs genehmigt. Der neue Stabschef ist noch nicht ernannt.

Deutsche Interessen bei den Wahlen in Südwestafrika

London. Die allgemeinen Wahlen in Südwestafrika, die am Mittwoch stattfinden, bezeugen nach Kapstadter Meldungen in Südwestafrika starkem Interesse. Der Kampf um die wesentlichen Interessen zwischen der Vereinigten Nationalpartei, die von den englisch- und holländisch sprechenden Ansiedlern unterstützt wird, und dem Deutschen Bund, in dem die deutschen Interessen zusammengefaßt sind, ausgetragen. Durch das Auftreten vieler unabhängiger Kandidaten, hinter denen Anhänger des deutschen Bundes vermutet werden, wird die Lage allerdings etwas unübersichtlich. Die Vereinigte Nationalpartei erstrebt eine angemessene Vertretung Südwestafrikas im südafrikanischen Bundesparlament, um in allen Fragen, wie z. B. Mandatsfragen, Ausbau der Eisenbahn, Häfen, Zoll und Tariffragen usw., ihre Stimme im Parlament geltend zu machen. Der deutsche Bund dagegen lehnt diese Bestrebungen ab, da sie auf eine Einbeziehung des Mandatsrechtes in die südafrikanische Union hinauslaufe.

Eine europäische Wirtschaftsfrent gegen Amerika

wurde bei der Tagung des französischen Industriellenverbandes von dem Abgeordneten Douglere vorgeschlagen. Er führte aus, daß das wirtschaftliche Übergewicht Amerikas die Welt zu erdrücken drohe und daß nur ein Wirtschaftsbandnis Frankreichs mit Deutschland die drohende Gefahr von Europa abzuwenden imstande sei.

Hinter den Kulissen Poincarees

Paris im Juli 1924.

Seit Tagen erwarteten alle Eingeweihten mit Neugierde den Coup, mit Hilfe dessen Herr Poincaré und seine Majorität sich aus der Schlinge ziehen werden, die sie sich selbst gedreht, allerdings nicht aus eigenem Triebe, sondern auf Geheiß der französischen Hochfinanz.

Die französische Hochfinanz stand von Beginn her den Verhandlungen der Experten kühl bis ans Herz gegenüber. Ihre Presse — also die gesamte Presse mit Ausnahme der sozialistischen — tat die ganze Zeit über ihr mögliches, diese Verhandlungen zum Scheitern zu bringen. Als aber die internationale Hochfinanz sich stärker erwies und der Youngplan doch zustande kam, begann sofort die Ministerarbeit gegen diesen. Herr Poincaré tat natürlich so, als ob er dies nur ungern sehen würde. Um sich ein Alibi zu schaffen, ließ er sogar vom Ministerrat nach einer kaum halbstündigen Beratung den Youngplan unverändert annehmen. Dieweil aber wurde in der Presse und zumal in den Wandelgängen der Kammer weidlich geheult, bis gestern endlich die Blase geplatzt ist.

Ein plötzlicher Beschluß, scheinbar ohne alle Vorbereitung und in größter Begeisterung gefaßt, und noch dazu fast einhellig — natürlich ohne Sozialisten —, weist die Regierung an, neuerliche Unterhandlungen mit der amerikanischen Regierung anzuknüpfen wegen eines Aufschubes der am 1. August fälligen Zahlung von 400 Millionen Dollar.

Ist das nicht etwas ganz und gar Unverständliches? Liegt darin etwas so Ungewöhnliches, daß ein Schuldner um Aufschub bittet? Wobei es noch eine ganz triftige Begründung hierfür gibt. Der Youngplan soll ratifiziert werden, da dies aber rein kalendermäßig kaum früher als im August geschehen kann oder gar noch später, möchte man gern wenigstens bis Dezember Aufschub in der Schuldenfrage haben.

Und doch steckt dahinter nichts weniger als eine Esototerung, ja der Versuch einer Sprengung des Youngplanes. Für den ersten Blick scheint dies phantastisch. Wie, eine Regierung Poincaré, durchaus rechts gestimmt und auch gestützt auf eine Rechtsmajorität, sollte sich gegen das Gebot der internationalen und damit vorzüglich der amerikanischen Hochfinanz auflehnen?

Unglaublich, aber wahr! Dreierlei Motive stecken hinter dieser Auflehnung. Vorerst ein parlamentarisches Manöver zur Stärkung der Majorität. Der Kern dieser Mehrheit, die Leute um Herrn Marin, hatte sich seit jeher gegen die Ratifizierung der Schuldenabkommen mit England und Amerika festgelegt und dies Gefühl jähling erneuert. Daraus drohte eine Kabinetts- und sogar Majoritätskrise, da ja diese Abkommen schließlich doch

ratifiziert werden müssen. Mancher Ungebulde auf der Linken hat dieserhalb schon mit einem Sturz Poincarés und einer Linkswendung der französischen Politik gerechnet.

Doch wurde durch diese Rechnung ein dicker Strich gemacht und die Bürgerlich-Radikalen, die hierbei die Leidtragenden sind, haben in ihrer gewohnten Naivität mitgeholfen. Vorkäufig ist durch den Beschluß die Ratifikation verschoben, und wenn Amerika den Aufschub verweigern sollte, werden sich die Herren Marinisten einfach vor diesem Nachspruch beugen, und die Herren Radikalen, die sich wieder einmal vom Chauvinismus ins Schlepptau nehmen ließen, werden das Nachsehen haben, wenn sie nicht vorziehen werden, noch einmal in die „Nationale Union“ zurückzukehren.

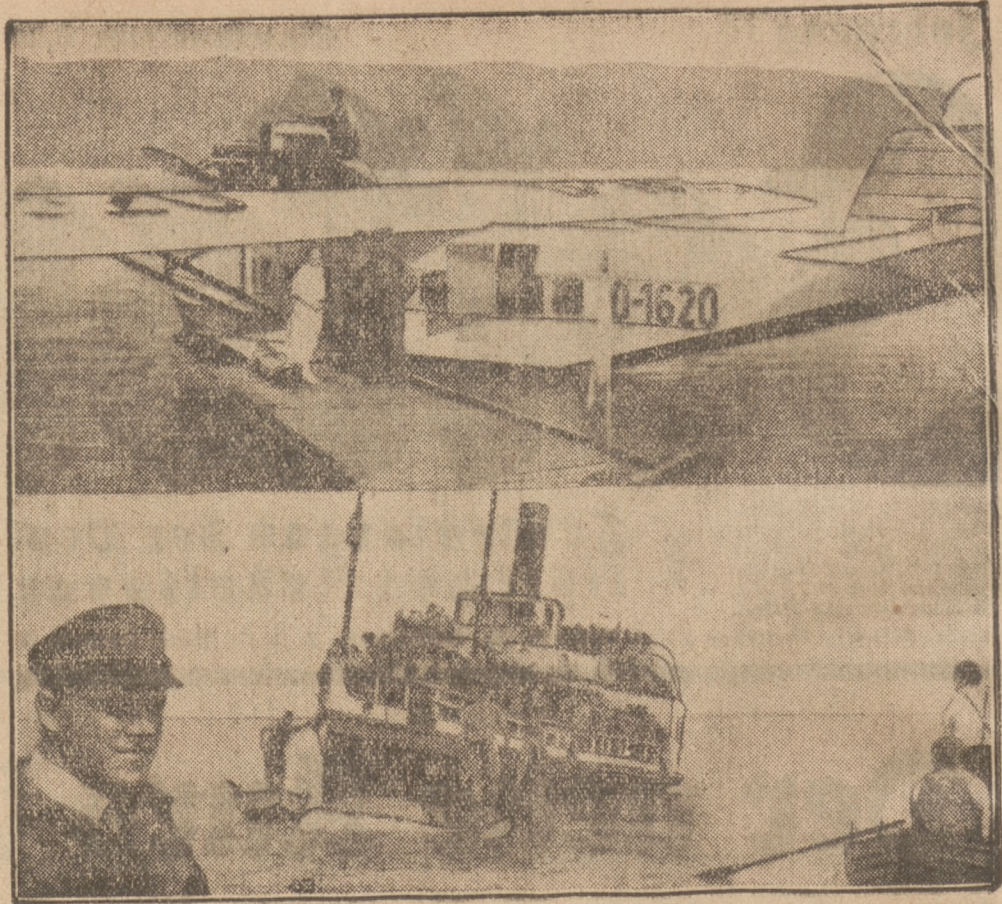
Zum zweiten war der Chauvinismus fest an der Arbeit. Ist doch der Youngplan gleichbedeutend mit der Räumung der besetzten Gebiete. Da ist denn alles, was einen Säbel an der Seite trägt, um die „militärischen Sicherungen“ besorgt, alle Spießer und Kleinbürger, die noch nicht aufgehört haben, in Deutschland den „Erbschind“ zu sehen, sind in höchster Aufregung. Dazu hat dieser Herr Young, der natürlich ein „Deutschentum“ ist — ganz wie unser tapferer Leon Blum — noch die Naivität, in seinem Bericht offen zu verlangen, daß mit der Annahme seines Planes alles aufhören muß, was an Kontrolle, Sicherung oder dergleichen besteht. Also drauf los! Aber wie? Den Youngplan angreifen, seine Ratifizierung verweigern, dazu fehlt der Mut. Es ist auch nicht ratsam für Leute, die ansonsten gefügige Handlanger der Hochfinanz sind, mit den Führern dieser Finanz einen Wortkampf zu beginnen. So wird denn nur ein Stein in den Weg geschoben, aber so geschieht, daß darüber der Youngplan leicht zu Falle kommen kann. Die Herren Young und Morgan fordern ganz ausdrücklich, ihr Plan müsse am 1. September in Kraft treten. Das hat der gestrige Beschluß — so glauben die Chauvinisten — verhindert. Jedenfalls hat man Zeit gewonnen, die Räumung wird nicht am 1. September kommen. Also Hurra! — Und dann, schließlich, oder vielmehr erstlich steht hinter all diesem Kesseltreiben die Pariser Hochfinanz. Warum? Wozu?

Bis vor kurzem noch ein Mäusenbrödel, das am internationalen Finanzmarkte kaum was dreinzureden hatte, fühlt sie sich jetzt wieder flügge. Die französischen Sparer sind wieder fleißig, die Depositionen füllen sich, so will denn Paris wieder seinen alten Platz als großer und geachteter „Geldborger“ einnehmen. Sich hierbei nur von New York ins Schlepptau nehmen lassen, sich mit den Brosamen der amerikanischen Hochfinanz begnügen? Nein, und tausendmal Nein! — Und außerdem wollen die französischen Kapitalgewaltigen mit ihren Finanzgeschäften auch gleichzeitig politische Geschäfte machen.

Frankreich war auf dem besten Wege, isoliert zu werden. Da kam die Erneuerung der „Entente Cordiale“ mit England als Rettung. Nun aber ist diese Rettung wieder hin, wegen des vermaledeiten Labour-Sieges. So gilt es nun, andere vor den französischen Stegeswagen zu spannen. Jugoslawien und Rumänien hat man schon mit Hilfe von allerlei Darlehen und Geschäften. Der Tschechoslowakei ist man sicher. Nun heißt es die anderen Diktaturen sichern, die bisher in amerikanischer oder englischer Zinsgefangenschaft ihr Leben fristeten. Schon unterhandelt man mit Italien und Ungarn wegen Darlehen, und da man jetzt in Paris Geld hat und dazu nicht nur viel, sondern auch billiges Geld — der Zinsfuß ist hier noch immer 3½ Prozent, während er doch sonst überall doppelt und noch höher ist —, wird man schon die faschistischen Militärdiktaturen für Frankreich einfangen und damit Deutschland im Zaume halten.

Das sind die Phantasien, mit denen die hiesige Hochfinanz, die sich eine erste Rolle am Geldweltmarkt sichern will, die Chauvinisten zum Kampfe führt. Natürlich nicht offen. Denn die Pariser Banken, die in allen Blättern von rechts und links gegen die Reparationsbank schüren, wollen ja nicht den offenen Krieg gegen New York, sondern nur einen kleinen Expressfeldzug. Schon wird verkündigt, daß Ende Juli die Experten neuerdings zusammentreten werden, um die Statuten der Reparationsbank zu revidieren. Die hiesigen Großbanken hoffen hierbei einen fetten Brocken zu ergattern, und dann wird auf der ganzen Linie wieder abgeblasen werden. Und Herr Poincaré? O, er weiß das alles sehr genau. Aber da er Ministerpräsident bleiben will, macht er den Schwindel mit. Die Bürgerlich-Radikalen werden ebenfalls von irgendeiner Bank am Gängelband geführt, und so sind es denn die Sozialisten allein, die grade, klare und zielbewusste Politik treiben. Herr Poincaré, der es weiß, sagte ihnen auch im Finanzanschuh: „Wenn nicht ratifiziert wird, dann müßt ihr die Regierung übernehmen.“ Nun, diese Gefahr ist nicht allzu groß. Denn Poincaré und seine Majorität werden ratifizieren, sobald der Raubzug der Hochfinanz gelungen und der Friede mit der internationalen Finanz wieder hergestellt sein wird.

Noch ist die Zeit für die französischen Sozialisten nicht gekommen, doch sie wird, gleich wie in England, jähnelnd da sein, als man glaubt.



Flugzeugkatastrophe auf dem Bodensee

Am Sonntagabend stürzte zwischen Bad Schachen und Lindau das erst vor einigen Wochen in Dienst gestellte Wasserflugzeug D 1620, das unter Führung des Piloten Zinsmaier (unten links) mit fünf Fahrgästen zu einem Rundfluge über den Bodensee aufgestiegen war, in das Wasser. Der Pilot und vier Passagiere ertranken. Ein weiterer Fahrgast erlag später seinen schweren Verletzungen. — Oben: das Unglücksflugzeug wenige Minuten vor dem Start zu seiner letzten Fahrt. — Unten: Bodenseedampfer und Schwimmer bei den Rettungsarbeiten an dem fast völlig verfunkenen Flugzeug.

Josef Wauters gestorben

Brüssel. Josef Wauters ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag einer Krebskrankheit erlegen. Er ist 54 Jahre alt geworden.

Es ist keine leere Redensart, sondern tiefgefühlte Wahrheit, wenn wir sagen, daß sein Hinscheiden für den belgischen Sozialismus einen unerzehligen Verlust bedeutet. Wie kein zweiter war er mit allen Fasern mit der Arbeiterklasse des Landes verbunden, die ihm unermesslich viel zu danken hat. War er schon während der schweren Kriegsjahre ihr wichtigster Helfer und Berater, so war er es, der in den ersten Nachkriegsjahren als Arbeitsminister dank seinem großen Wissen, seiner Hingabe und seiner unverwundlichen Arbeitskraft das gewaltige soziale Werk vollbrachte, daß das heutige Belgien so sehr von dem der Vorkriegszeit unterscheidet. Achthunderttausend Arbeitslosen, Altersrente, Arbeiterwohnungsbaue waren in erster Linie sein Werk. Ohne seine Tatkraft wäre der gewaltige Aufstieg der belgischen Arbeiterklasse zu einer gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und kulturellen Organisation nicht zu denken. Ihm ist es zu danken, daß Belgien als erstes Industrieland das Washingtoner Abkommen über den Achthunderttag bedingungslos ratifiziert hat. Er war ein unerbittlicher Feind jedes Chauvinismus.

Er war einer derjenigen, die zur Zeit der Blüte der nationalen Verbände mit größter Energie gegen die Besetzung des Ruhrgebietes protestierte. Er war es auch, der seit Jahrzehnten das Zentralorgan der belgischen Arbeiterpartei „Peuple“ leitete und es zu der bedeutenden Zeitung gemacht hat, die es heute ist.

Die Beerdigung wird am Mittwoch durch die Partei erfolgen. Am Dienstag wurde der Leichnam ins Brüsseler Volkshaus überführt, wo er bis Mittwoch mittag zugänglich ist, dann findet die Beerdigung statt. Von Brüssel aus wird der Leichnam nach dem Volkshaus seiner Vaterstadt Varenne in der Provinz Lüttich überführt. Die organisierte Arbeiterkraft Brüssels wird dem Toten bis zu den Toren der Stadt das Geleit geben.

Trozkis Wunsch nach England

Trozkis hat aus Konstantinopel einen Brief an den „Daily Herald“ gerichtet, in dem er sich gegen die Zeitungsmeldungen über seine politischen Pläne für den Fall seiner Einreise nach England wendet. Trozki betont, er habe keinen anderen Wunsch, als nach England zu gehen, um dort „ruhig in einem Winkel“ zu leben, seine Gesundheit wiederherzustellen und seiner literarischen Betätigung nachzugehen.

Baldwin zum Führer der Konservativen wiedergewählt

London. Auf einer Tagung des Generalkomitees der Landesvereinigung der Konservativen und unionistischen Partei im Hotel „Cecil“ in London wurde Baldwin einstimmig zum Führer der Partei wiedergewählt. Die Entschließung bestätigte Baldwin daneben noch das Vertrauen der Partei und kündigte eine jährliche Unterstufung auch für die Zukunft an.

Lord Cecil wird wieder Völkerbunds-Delegierter

London. Es bestätigt sich, daß Lord Cecil im kommenden September der britischen Delegation zur Völkerbundversammlung angehören wird.

Lord Cecil ist Mitglied der Konservativen Partei. Vor zwei Jahren trat er als Minister zurück, da er die von der konservativen Regierung eingeschlagene Politik in der Abrüstungsfrage und insbesondere die Instruktionen mißbilligte, die er auf der Seeabüstungskonferenz von London aus erhalten hatte.

Heimwehr in Holland

Amsterdam. Zwei sozialdemokratische Propagandautos aus Althen am Rhein mit einigen Mitgliedern eines Arbeitergesangsvereins und ihren Frauen, wurden in der Gemeinde Bodegraven von einem Trupp reaktionärer Bauern überfallen. Die Frauen wurden getreten und geschlagen, man versuchte ihnen die Kleider vom Leibe zu reißen. Auch verschiedene Männer erlitten Verletzungen. Von den Autos wurden die roten Fahnen heruntergerissen und in Brand gesteckt. Die Ortspolizei sah dem Überfall untätig zu.

Deutschland ist jeder Konferenzort angenehm

Es tritt aber für baldigen Zusammentritt der Konferenz ein.

Eine Verständigung zwischen Frankreich und England über den Tagungsort der diplomatischen Konferenz ist bisher noch nicht erzielt worden. Im Namen der Reichsregierung hat der deutsche Botschafter in Paris den französischen Außenminister am Montag wissen lassen, daß Deutschland jeder Konferenzort, auf den sich eine Mehrheit einigt, angenehm sein würde. Der deutsche Botschafter hat ferner darauf verwiesen, daß die Konferenz möglichst bald einberufen werden möge und nicht erst, wie in französischen politischen Kreisen beabsichtigt, am 15. August beginne.

Schidehara reist nach China

Tokio. Wie amtlich mitgeteilt wird, begibt sich Baron Schidehara im Auftrage der japanischen Regierung nach China, um die politische Lage zu prüfen. Baron Schidehara erklärte, daß er bereit sei, den Posten eines Außenministers zu übernehmen, jedoch erst nach seiner Rückkehr aus China, die in 10–12 Tagen erfolgen werde. Die Verhandlungen über die Bildung eines neuen Kabinetts mit Hamaguchi werden im Laufe des Mittwochs beendet werden. Zum Innenminister der japanischen Regierung ist der Politiker Kensei Adachi ausgerufen.

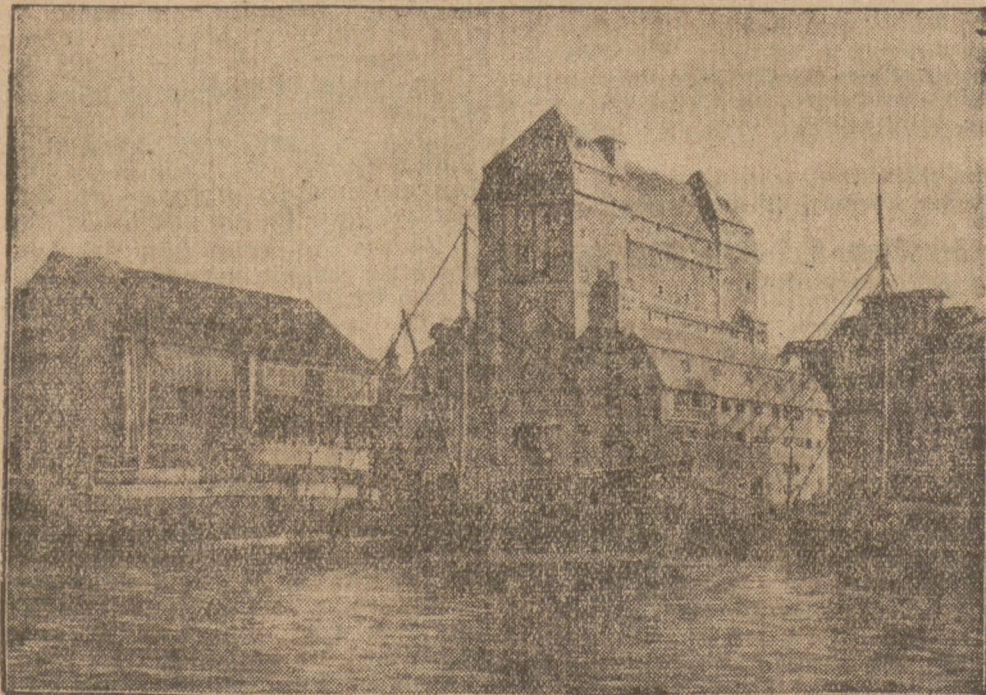
Tschechoslowakischer Protest in Budapest

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Prag, ist der tschechoslowakische Gesandte in Budapest beauftragt worden, bei der ungarischen Regierung in der Angelegenheit der Verhaftung eines auf dem ungarischen Grenzbahnhof Sids Nemeti tätigen tschechoslowakischen Eisenbahnbeamten Beschwerde zu erheben und eine Aufklärung über die Ursache dieser Verhaftung zu verlangen.

Unfälle durch explodierende Geschosse

Warschau. In einem Dorfe in Polhynien fanden Bauern während der Arbeit ein offenbar noch aus dem Kriege dort verbliebenes Artilleriegeschloß. Als einer von ihnen versuchte, den Zünder herauszudrehen, explodierte das Geschloß und tötete vier Mann. Vier andere trugen schwere Verletzungen davon.

Während einer Artillerieübung auf dem großen Schießplatz bei Krakau wurde plötzlich völlig unerwarteterweise statt eines Übungsgeschosses eine richtige Granate abgefeuert. Dieselbe krepierete. Ein Soldat wurde getötet, mehrere wurden verletzt.



Riesiger Speicherbrand in Königsberg

Das Königsberger Speicherquartier am Pregel (im Bilde) wurde in der Nacht zum 2. Juli von einem verheerenden Schadenfeuer heimgesucht, dem vier Getreidespeicher und ein siebenstöckiger Maschinenpeicher zum Opfer fielen.

Polnisch-Schlesien

Faschistische Betriebsräte

Von gewerkschaftlicher Seite schreibt man uns:

Im Betriebsrat der Hubertushütte herrschen seit jeher ganz sonderbare Verhältnisse. Insbesondere zeichnet sich da als Diktator ein faschistischer Betriebsrat S. aus, der sich gegen den Willen der anderen Betriebsratsmitglieder als Vorsitzender ausgerufen hat. Ein Betriebsrat der Freien Gewerkschaften S. wollte sich dieses Verhältnis nicht gefallen lassen und hat den Zustand sehr stark kritisiert, dagegen angekämpft, und selbstverständlich hat er sich den faschistischen Hauptling zum Gegner gemacht. Das Unglück wollte es, daß das Betriebsratsmitglied S. einen Fehltritt beging, den sofort der gute Christ und Faschist aufgefressen hat und der Direktion die kündigungswürdige Entlassung des S. diktierte, der auch die Direktion stattgab. Der D. M. B. hat sich seines Kollegen angenommen und hat den Schlichtungsausschuß angerufen. Die Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß fand am 1. 7. in Krol. Huta statt. Der Vertreter der Verwaltung wußte recht wenig zu sagen und diese hätte den S. ohne weiteres einstellen müssen. Der Obmann wurde als Zeuge vernommen und hat es wiederum mit seiner Wahrheit nicht sehr genau genommen und brachte vor, daß für solche Vergehen, die S. begangen hat unbedingt die Entlassung am Platze ist. Eine Intervention seitens der Betriebsräte war nicht notwendig, denn er als Obmann hat die Sache schon bereits vorher entschieden, indem er der Direktion vorneweg die Vollmacht zu ihrer Handlung erteilt hat. Leider hat auch der Schlichtungsausschuß dem Wunsch des Faschisten Rechnung getragen und den Antrag auf Wiedereinstellung des S. abgelehnt.

Allen Arbeitern auf der Hubertushütte rufen wir zu: Befreit Euch von diesem Häuptling, damit er nicht noch größeres Unheil anrichtet.

Noch immer keine öffentlichen Verhandlungen vor dem deutsch-polnischen Schiedsgericht

Vor dem deutsch-polnischen Schiedsgericht haben bis jetzt noch immer keine öffentlichen Verhandlungen stattgefunden. Für Dienstag, den 2. Juli war die erste Verhandlung seit dem Tode des polnischen Schiedsrichters Kalcunski, an dessen Stelle bekanntlich Professor Stellmahowski getreten ist, angesetzt; aber diese erste öffentliche Verhandlung seit November v. Js. mußte abgesetzt werden, da der Präsident des Schiedsgerichts, Kalcunski, und das deutsche Schiedsgerichtsmitglied, Landgerichtspräsident Schneider, sich zur Teilnahme an den deutsch-polnischen Verhandlungen nach Paris begeben haben. Da aber in nächster Zeit die üblichen Schiedsgerichtsferien beginnen, sind die öffentlichen Verhandlungen bis nach den Ferien auf Ende September vertagt worden. Die Vertagung mußte aber erfolgen, weil von der polnischen Seite ein Vertreter für Professor Stellmahowski in den Prozessen, in denen Prof. Stellmahowski früher als polnischer Staatsvertreter mitgewirkt hat, noch immer nicht ernannt ist. Es haben allerdings schon mehrere nicht öffentliche Sitzungen des Schiedsgerichtes stattgefunden, in denen vorwiegend Verkehrsartenangelegenheiten erledigt wurden.

Ullisprozeß am 23. Juli

Vom Bezirksgericht Kattowitz ist der Prozeß gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Otto Ullis, endgültig für den 23. Juli festgesetzt worden. Er findet also doch nicht, wie man angenommen hatte, nach den Gerichtsferien statt. Die Verteidigung des Angeklagten wird in den Händen der Rechtsanwälte Liebermann-Warschau und Dr. Baj-Kattowitz liegen. Insgesamt sind 10 Zeugen geladen, darunter 4 seitens des Angeklagten, so wie 4 Sachverständige.

Keine Wertbriefe mit über 10 000 Zloty Inhalt versenden!

Kürzlich wurde auf dem Postamt in Kattisch ein Wertbrief mit 22 500 Zloty aufgegeben. Der Brief geriet nun in Verlust, und der Absender wandte sich an das zuständige Postamt mit der Entschädigungsforderung. Die Oberpostdirektion erklärte sich bereit, den Schaden zu ersetzen, jedoch nur in Höhe von 10 000 Zloty, da nach den geltenden Vorschriften der deklarierter Betrag 10 000 Zloty nicht überschritten werden darf. Die geschädigte Partei wandte sich an das Gericht. Der Oberste Gerichtshof fällt schließlich das Urteil, daß dem Geschädigten tatsächlich nur eine Erbschulden von 10 000 Zloty zustehe. Die Vorschrift besage nämlich, daß nur Beträge bzw. Werte bis zur Höhe dieser Summe in einem Wertbrief aufgegeben werden dürfen. Der Kläger hätte sich an diese Vorschrift nicht gehalten und müsse sich nun mit der gesetzlichen Höchstentschädigung zufrieden geben, obwohl das Postamt einen höher deklarierten Wertbrief von ihm zur Versendung angenommen hätte.

Wer darf den Meistertitel führen?

Die Polizeiamter weisen darauf hin, daß nur diejenigen Personen das Recht haben, den Titel „Meister“ zu führen, die das 21. Lebensjahr beendet, die in ihrem Gewerbe vorgezeichnete Lehrzeit durchgemacht, die Gesellenprüfung abgelegt und vor einer staatlichen Prüfungskommission die Meisterprüfung bestanden haben. Lehrlinge dürfen nur diejenigen Personen halten, welche den Bedingungen genügen und mindestens 5 Jahre hindurch ihr Gewerbe selbstständig ausüben. Gewerbetreibende, die zur Führung des Meistertitels und zum Halten von Lehrlingen nicht berechtigt sind, müssen sich beim Vorsitzenden der staatlichen Prüfungskommission der Handelskammer in Kattowitz melden. Wer widerrechtlich den Meistertitel führt, oder Lehrlinge hält, wird mit Arrest oder einer entsprechenden Geldstrafe belegt.

Nachklänge der Oppelner Vorfälle

Eine interessante Privatklage.

Am 14. Mai d. Js. erschien in der Zeitung „Głos Zaglebia“ ein inkriminierter Artikel unter der Bezeichnung „Korant a bandzi Opolskie“. In dem fraglichen Artikel wurde zu einem, in der „Polonia“ bezüglich der Oppelner Vorgänge ver-

Die polnische Schwerindustrie wird vom Auslandskapital beherrscht

Polnisch-Oberschlesien liegt in Polen und die polnisch-oberschlesische Industrie ist eine polnische Industrie, genau so wie die Industrie im Dombrowaer Gebiet. Tatsächlich aber ist diese Industrie vom fremden Kapital beherrscht, und zwar nicht nur die Schwerindustrie in der schlesischen Wojewodschaft aber auch im Dombrowaer Kohlengebiet. Wir wollen hier von der letzten Transaktion der Amerikaner in dem schlesischen Industriegebiet absehen, die zum Teil schon durchgeführt ist und nur noch kleine Details zu bereinigen sind. Ist diese Transaktion beendet, dann sind wir hier den amerikanischen Raubrittern mit Haut und Knochen ausgeliefert. Der Raubzug beginnt erst so richtig am 1. Januar nächsten Jahres. Die schlesischen Arbeiter werden sich mit einer grenzenlosen Ausbeutung abfinden müssen, erhalten aber dafür nebst einigen technischen Beamten auch noch einige polnische Bürobeamte. Wir wollen uns heute mit dem investierten Kapital in der schlesischen Schwerindustrie befassen, wie es vor der Amerikanisierung unserer Heimat vorgefunden wurde. Hier sehen wir, daß es mit dem polnischen Kapital wirklich schlecht bestellt ist. In der Kohlenindustrie ist das polnische Kapital fast nur in der „Skarboferne“ investiert. Im ganzen sind es im schlesischen Bergbau 16,6 Prozent polnisches Kapital. Weiter sind im Bergbau investiert: deutsches Kapital 36,6 Prozent, französisches und belgisches 21 Prozent, englisches 18,9, österreichisches und tschechisches 6,9 Prozent. In den Eisenhüttenbetrieben sieht es noch viel ärger aus, da, abgesehen von der Vereinigten Königs- und Laurahütte, sonst nirgends polnisches Kapital

als Betriebskapital verwendet wird. Im ganzen sind es hier 12 Prozent polnisches Kapital, das in der Eisenproduktion verwendet wird. Das deutsche Kapital ist hier noch mit 48 Prozent vertreten, das österreichische und tschechische Kapital mit 20 Prozent, das französisch-belgisches mit 20 Prozent. In der schlesischen Zinkindustrie steht überhaupt kein polnisches Kapital und auch das deutsche Kapital wurde fast gänzlich verdrängt, da es nur 6 Prozent beträgt. In der Zinkindustrie sind 37 Prozent amerikanisches Kapital, das französisch-belgisches Kapital ist mit 30 Prozent, das österreichisch-tschechische mit 15 Prozent und das englische mit 12 Prozent vertreten. Das deutsche Kapital wurde verdrängt, aber das polnische Kapital konnte an Stelle des deutschen Kapitals keinen Einzug in die schlesische Schwerindustrie halten. Entweder haben die Polen kein Kapital oder trauen sie der Sache nicht. Wir haben zweifellos sehr reiche Schlachthäuser in Polen, aber die deponieren lieber ihr Geld in den ausländischen Banken, weil sie sich hier zu nahe der bolschewistischen Grenze wohnen. Freilich wird nach der durchgeführten Transaktion der amerikanischen Kapitalisten die Sachlage eine ganz andere werden. Das amerikanische Kapital wird weit in die schlesische Eisen- und Kohlenindustrie vordringen und dürfte hier die Entscheidung behalten. Alle diese ausländischen Kapitalisten haben sich brüderlich in dem Berg- und Hüttenmännischen Verein zusammengefunden und gehen solidarisch gegen die Arbeiter vor, die sich von verschiedenen Christen und Föderalisten herumführen lassen.

Bier Todesurteile in einer Schwurgerichtsperiode

Warum sie mordeten — Einer nimmt die Todesstrafe an, will aber nicht gehängt werden

Das Geschworenengericht in Wadowice, einem Kreisstädtchen im Kongreßpolnischen, dicht an der Tschechener Landesgrenze, hatte in seiner letzten Sommeradenz sich u. a. mit einer Reihe graufiger Mordtaten zu befassen, die seinerzeit überall großes Aufsehen erregten, weil sie von einer unglaublichen Roheit und Brutalität zeugten. In allen Fällen ließ das Geschworenengericht keine Milde walten und verhängte Todesstrafen.

Stanislaw Trzop, ein noch blutjunger Adernknecht, machte sich wiederholter Holzdiebstähle schuldig, für die er jedesmal bestraft wurde. An dem Waldheger Michael Taborn, der ihn zur Anzeige gebracht hatte, wollte er sich darum rächen. Als jener im Dezember des vorigen Jahres von einem Jahrmarkt zurückkehrte, wurde er von hinten niedergeschlagen. Die Verletzung, von einem schweren Gegenstand ausgeführt, war eine tödliche. Trzop wurde als des Mordes verdächtig verhaftet und auch überführt und zum Tode durch Erhängen verurteilt.

Franz Modzej aus Wadowice ermordete mit mehreren Artzschlägen seinen schlafenden Bruder Wladislaw, ebenfalls aus Rache. Dieser Bruder machte Franz M. Vorhaltungen wegen seines schlechten Lebenswandels, was vielfach zu erregten Szenen und Handgreiflichkeiten führte. Um dem aus dem Wege zu gehen und um sich an dem älteren Bruder zu rächen, mußte die Art mörderische Arbeit leisten. Franz Modzej wurde ebenfalls zum Tode durch Erhängen ver-

urteilt. Das Todesurteil nahm er mit großer Gelassenheit auf.

In den beiden anderen Fällen handelte es sich um Doppelmorde. Der 40 Jahre alte Landwirt Wojciech Glusa aus Buczkowiz unterhielt ein Liebesverhältnis mit einer Julie Wiencyk, das nicht ohne Folgen blieb. Gerichtlicherseits wurde er zur Zahlung von Alimenter verurteilt. Darüber aufgebraut, begab er sich in die Wohnung seiner früheren Geliebten und nach einer kurzen erregten Auseinandersetzung schloß er ihr mit einem Rückenmesser den Unterleib auf. Sie verstarb sofort. Aber auch das Kind erlitt er. Ueber Glusa, der daraufhin den Geisteskranken simuliert, aber als vollständig verantwortlich für seine graufige Tat, durch die ärztlichen Sachverständigen, bezeichnet wurde, ist ebenfalls die Todesstrafe verhängt worden. Er nahm das Urteil an, wünschte aber nicht gehängt zu werden. Dasselbe Motiv lag dem nächsten und letzten Mordfall zugrunde. Der Landwirt Walczak unterhielt mit einer Sophie Mikolajczyk ein Liebesverhältnis, welches gleichfalls nicht ohne Folgen blieb. Auch er beschloß, um der Alimentenzahlung aus dem Wege zu gehen, Mutter und Kind zu ermorden, was er auch ausführte. Eines Tages verabredete er mit seiner Geliebten eine Zusammenkunft, zu der sie das Kind mitbringen sollte. Das geschah auch. Am Orte der Zusammenkunft erwürgte er die Mikolajczyk und das Kind und bearbeitete sie noch mit einem Karabiner. Ihn traf dasselbe Los wie die übrigen, Tod durch Erhängen.

Die Opfer einer geriebenenen Hochstaplerin

Eine Unmenge von Hereingefallenen — 10 Jahre stedbriefflich gesucht

Kattowitz ist nun einmal das Eldorado gewisser Hochstapler, weiblicher und männlicher, die hier mitunter sehr gute Geschäfte machen, denn derjenigen, die nicht alle werden, gibt es in der Wojewodschaftshauptstadt ziemlich viele. Gegenwärtig befaßt sich die Staatsanwaltschaft mit einer seit vielen Jahren stedbriefflich gesuchten Hochstaplerin Aniela Kamienska aus Bezbradowice. Diese Aniela versteht es großartig die große Dame zu spielen und ist nebenbei eine anerkannte Schönheit. Ihre Karriere begann sie ziemlich zeitig, indem sie einen Sergeanten heiratete, ihm davonlief und sich dann als Witwe eines Stabskapitans ausgab. Auf Grund gefälschter Papiere erhielt sie die Bahnhofsrstation in Bezbradowice, und von hier aus spann sie ihre Fäden. Eine Menge von bekannten Lehemännern, Bank- und Fabrikdirektoren und Industriellen gerieten in ihre Netze, die sie anständig rupfte. So rupfte, daß sie sich mit der Zeit einige Häuser und Villen zulegte. Die tüchtige Aniela soll auch ein Duzend Ehen eingegangen sein, ver-

schwand jedoch stets nach der Trauung, nachdem sie ihren jeweiligen Gatten um recht erhebliche Beträge erleichtert hatte. Obwohl von vielen Gerichten stedbriefflich verfolgt, gelang es nie sie zu fassen. Ihr letztes Stückchen leistete sie sich in Kattowitz, wo sie einen bekannten Posener Industriellen kennen lernte, mit dem sie sich vor kurzem trauen lassen sollte. Kurz vor der Trauung verschwand die schöne Aniela spurlos und bis jetzt hat man ihren Aufenthalt nicht auffindig machen können. Der Posener Industrielle mußte aber solo nach seiner Heimat fahren, und ziemlich verbartet, denn 100 000 Zloty ist er bei der Aniela losgeworden. Das einzige Opfer war er in Kattowitz allerdings nicht, sogar ein Polizeikommissar und ein hoher Justizbeamter sollen sich unter den Leidtragenden befinden. Ob man die schöne Aniela finden wird, erscheint recht fraglich, denn wenn man sie in zehn Jahren nicht erwischte, so ist auch jetzt dafür wenig Hoffnung vorhanden.

öffentlichen Bericht Stellung genommen und Wojciech Korant in diesem Zusammenhang als dzajca, Kanaille usw., bezeichnet. Auf Grund einer Anzeige, hatte sich am gestrigen Dienstag vor dem Einzelrichter in Kattowitz der verantwortliche Redakteur des genannten Blattes, Marjan Moniorski zu verantworten. Der Angeklagte führte vor Gericht aus, daß er der Autor des fraglichen Artikels gewesen sei und lediglich nur eine Kritik geübt habe. Weiterhin hat Redakteur Moniorski um milde Bestrafung, da er nicht die Absicht hatte, Korant zu beleidigen. Nach einer längeren Beratung wurde der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 500 Zloty bzw. 50 Tagen Gefängnis verurteilt. Weiterhin hat binnen 30 Tagen eine Veröffentlichung des Urteils in drei polnischen Tageszeitungen zu erfolgen.

Ein obererschlesischer Polizeioberschleiermeister von der Anklage des Landesverrats freigesprochen

Der erste Straßensatz des Breslauer Oberlandesgerichtes verhandelte in vielstündiger Sitzung gegen den 33-jährigen bisher unbefragten Oberwachmeister Bruno Krawatschke aus Hindenburg wegen versuchten Landesverrats zugunsten Polens. Der Angeklagte befindet sich seit dem 8. Oktober v. Js. in Untersuchungshaft. Das Verbrechen, das ihm zur Last gelegt wird, soll er im Januar 1926 in Hindenburg begangen haben. Zu den Verhandlungen waren 19 Zeugen, ein militärischer Sachverständiger und ein polnischer Dolmetscher geladen. Krawatschke bestritt jede Schuld. Während der Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte wurde, da der Sachverhalt nicht restlos geklärt werden konnte, freigesprochen.

Kattowik und Umgebung

Gefährliche Pflanzen.

Sommerfrucht und Gerienzeit laden jung und alt hinaus ins Freie zu Wanderungen durch Feld und Au. Die Freude an der Natur teilt sich dabei auch unsern Kindern mit, und im kindlichen Ueberflusse sind sie oft geneigt, nicht nur allerlei Blumen zu pflücken, sondern auch ihre Stengel oder Blätter in den Mund zu nehmen. Eine solche Unsitte, deren sich gelegentlich auch Erwachsene schuldig machen, kann indessen für die Gesundheit recht erhebliche Nachteile haben; denn nicht jede Blume, die auf dem Felde oder im Walde wächst, ist frei von Giftstoffen. Am bekanntesten ist die Giftigkeit des Goldregens, durch den, besonders bei Kindern, schwere Vergiftungserscheinungen ausgelöst werden können. In ähnlicher Weise wirkt die Tollkirsche, die speziell im Walde häufig mit andern Früchten verwechselt und von Kindern ahnungslos verzehrt wird. Die schlimme Giftwirkung des Schierlings ist unter andern auch aus der Geschichte bekannt. Fingerhut und Maiglöckchen enthalten ein in der Medizin verwandtes Herzgift, das bei unvernünftigem Indemumnehmen der betreffenden Pflanzen gleichfalls Erkrankungen auslösen kann.

Als Zierpflanze erfreut sich die Primel allgemeiner Beliebtheit. Soweit es sich dabei um unsere einheimischen, gelben Primeln handelt, besteht dabei keine Gefahr, wohl aber ist die japanische und chinesische Primel, die meist in Töpfen gezogen wird, als Giftpflanze zu betrachten. In den an der Unterseite der grünen Blätter stehenden Drüsenhaaren der japanischen Primel befindet sich ein Giftstoff, der schon bei der bloßen Berührung mit der Hand, etwa beim Abbrechen der Blätter, austritt und meist nach der Haut, Blasenbildung, ja schließlich Fieber und ernste Krankheit verursachen kann. Auch Augen und Nasenschleimhaut, die beim Niesen an dieser Blume mit den Giftstoffen in Berührung kommen, können dabei erkranken.

Es ist deshalb notwendig, vor jeder Berührung mit der japanischen farbigen Primel sich in Acht zu nehmen und ganz allgemein Spaziergänger und Kinder davor zu warnen, Pflanzen, die ihnen nicht genau bekannt sind, zu pflücken oder gar in den Mund zu nehmen.

Bekanntmachung des Kattowitzer Landratsamtes. Nach einer Mitteilung der Staroste in Kattowik wurde laut dem Wald- und Forstschutzgesetz vom 1. April 1886 der Marcin Niezysla aus Brzgoszow, ul. Krowicka 43 zum Forst- und Waldhüter für den Bereich von Neu-Brzgosz und Karolgrube, Kreis Brzgosz, ernannt.

Büroverlegung. Nach erfolgter Verlegung befinden sich die Amtsräume des Versicherungsamtes auf den Zimmern 36 bis 44 des neuen Wojewodschaftsgebäudes auf der ul. Jagiellońska in Kattowik.

Verlorenes Dokument. Der Führerschein ausgestellt auf die Firma Syndykat „Polisch Hut Zeglany“ in Kattowik, ist verloren gegangen. Das Dokument kann beim Wojewodschaftsamt abgegeben werden.

Anmeldungen für die Musikschule. Das Sekretariat der städtischen Musikschule in Kattowik, ul. Szopna 16 gibt bekannt, daß dortselbst Anmeldungen von neuen Schülern für das Schuljahr 1929-30 und zwar bis zum 15. Juli entgegen genommen werden.

Regung einer neuen Kanalisation. J. St. geht der Magistrat an die Regung einer Kanalisation auf der ul. Lompy in Kattowik heran. Nach einem vorliegenden Projekt wird beabsichtigt, noch in diesem Jahre an die Regung einer Kanalisation bis zum neuen Friedhof in Kattowik, heranzugehen.

Nach dem Erholungsheim Jastrzebski-Drojo. Am morgigen Donnerstag werden durch das „Rote Kreuz“ in Kattowik weitere Kinder aus Kattowik und Umgebung nach der Erholungsstätte Jastrzebski-Drojo verschickt. Die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten werden ersucht, mit den Kindern am genannten Tage, vormittags um 8 Uhr, vor dem „Roten Kreuz“ in Kattowik, ul. Andrzeja 9 vorstellig zu werden.

Neudorf. Die Jachstelle Neudorf, des D. S. A. P., veranfaltete zusammen mit der D. S. A. P. am 29. 6. 29. einen Waldausflug. Bei günstigem Wetter verließ diese Veranstaltung zur völligen Befriedigung aller Beteiligten. Nach einer kurzen Begrüßung seitens des 1. Vertrauensmannes, begannen die Kinderspiele mit verschiedenen Ueberraschungen. Auch die Kameraden, Genossen und Ge-

nosinnen wollten nicht zurückbleiben und beteiligten sich sehr rege an verschiedenen Spielen. Nach einigen Stunden frühlichem Beisammensein sprach der 1. Vertrauensmann allen an dem Waldfest Beteiligten seinen Dank aus. Mit frühlichem zufriedenen Gesichtern wurde der Heimweg angetreten.

Königshütte und Umgebung

Hauswirt und Zimmervermieter.

Es wird sehr oft Klage darüber geführt, daß manche Hausbesitzer die Ansicht vertreten, daß der Vermieter von möblierten Wohnungen oder Zimmern verpflichtet wäre, seinen Mieter, d. h. dem Hauswirt einen gewissen Prozentsatz des Mietzinses, den er vom Untermieter erhält, in Form eines Aufschlages zu zahlen. Sehr oft verlangen Hauswirte einen festen Betrag von 5, 10 und mehr Zloty für den vermieteten Raum. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Hauswirt zur Erhebung solcher Zuschläge nicht berechtigt ist. Er darf nur von seinen Mietern als Mietzins den gesetzlich festgelegten Prozentsatz der Friedensmiete und die Gebühren für Wasserentnahme, Benutzung der Zentralheizung oder eines etwa vorhandenen Fahrstuhles verlangen, vorausgesetzt, wenn der Mieter für die Untervermietung freiwillig einen Satz zahlt. Zur Zahlung anderer Gebühren sind die Mieter nicht verpflichtet. Dem Vermieter, der Untermieter bei sich aufgenommen hat, liegt es aber ab dieses dem Hauswirt schriftlich unter Angabe der mit dem Vermieter vereinbarten Mietshöhe mitzuteilen.

Ein sonderbarer „Spizhube“.

Ein unbekannter Mann schlug gestern gegen 4 Uhr früh eine Schaufensterscheibe des Schuhwarengeschäfts von Marcinel auf der ulica Katowicka ein, entnahm daraus ein Paar Schuhe, angeblich für seinen Gebrauch und verschwand damit in der ul. Piaszowska unerkannt. Und wegen ein Paar Schuhe richtet dieser Sonderling dem Geschäftsinhaber alljährlich einen Schaden von 600 Zloty an, den er selbst tragen muß, weil ihn die Versicherung auf Grund einer solchen Scheibenzerschütterung nicht aufnehmen will. Wie uns der Inhaber des Geschäfts, als hierher Meister bekannt, mitteilt, würde er dem Sonderling ein Paar Schuhe umsonst verschaffen, wenn es seine Bedürftigkeit erfordert, ohne ihm so einen hohen Schaden anzurichten brauchen.

Vorstandssitzung der D. S. A. P. Heute, Mittwoch, abends 7 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. statt. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder notwendig.

Vergabung von städtischen Arbeiten und Lieferungen. Der Magistrat Königshütte benötigt für die Volksschule 15 an der ul. 3-go Maja zwei Zentralheizungskessel und einen Kochkessel für das städtische Krankenhaus. Offerten müssen bis zum 4. Juli im Stadtbauamt im neuen Rathaus, Zimmer 135, eingereicht werden. — Während der Schulfreien werden verschiedene Tischlerarbeiten in den Schulen ausgeführt, ebenso sind für manche Klassen Schränke zu liefern. Zum Bohren des Linoleums in den Schulen wird Öl und Wachs gebraucht. Entsprechende Offerten sind bis zum 15. Juli im Stadtbauamt, Zimmer 135, zu hinterlegen.

Vergroßerung des Marktplatzes. Infolge der immer größer werdenden Anspruchnahme der Standplätze in der Markthalle und auf dem danebenliegenden Marktplatz hat sich letzterer als zu klein erwiesen. Aus diesem Grunde wurde ein größerer Geländestreifen, der unmittelbar an den bisherigen Marktplatz angrenzt, bereits angekauft. Infolge der Höherlegung des erworbenen Geländes wurde ein breiter Weg angelegt, um den verschiedenen Fußwerkern die Zufahrt zu erleichtern. Auf dem neuen Platz werden demnächst Standplätze vergeben.

Diebstehlen. Bei der Polizei brachte Fleischermeister Max Weigel von der ul. Revena 1 zur Anzeige, daß ihm sein Lebkuchen fortgesetzt aus dem Laden Wurst und Fleischwaren im Werte von 600 Zloty entwendet hat. Außer dem Lebkuchen werden sich noch mehrere Personen wegen Hehlerei vor Gericht zu verantworten haben. — Ferner brachte Raffee- und Konditoreibesitzer Artur Kupski zur Anzeige, daß bei ihm ein gewisser Josef Wolczech aus Königshütte eingebrochen ist und sich eine erhebliche Menge Konfitüren und andere Süßigkeiten angeeignet hat.

Siemianowik

Nehmen ist seliger, als geben

Der Oberpodolier ist an so manche Ueberraschung seitens seiner neuen Landsleute gewöhnt, aber immer wieder erlebt er eine neue. Nachdem fast jeder einträglicher Posten von den „Swajos“ beschlagnahmt worden ist, gesteht es ihnen auch jetzt noch nach den Bezügen in Natura. Das wäre weiter nicht schlimm, denn wer den kleinen Finger hat, will bekanntlich gleich die ganze Hand. Man enteignet im Kleinen neuerdings nach bekannter Art, die Enteignungskosten trägt der Enteignete. So erhalten die Neugewessenen jetzt auch die Gärten zugewiesen, welche infolge massenhafter Reduktionen freigemorden sind. Es sind dies alte Gartenstücke, die durch jahrelange mühevollen Arbeit, sehr ertragreich wurden, vorwiegend in Beerenfrüchten und Dauergemüse. Jetzt aber kommt der springende Punkt. Der neue Inhaber will wohl die Sträucher und den sonstigen Zubehör, aber — kostenlos. Weigert sich der frühere Inhaber auf diesen Handel einzugehen, so darf er die Sträucher herausräumen. Ist man aber anständig genug, den gut gepflegten Garten nicht zu ruinieren, so läßt sich jeder Gärtniker einfach den Garten durch seinen Vertrauensmann abschätzen und zahlt glattweg im günstigsten Falle den 4. Teil des Wertes. So erhielt ein alter Garteninhaber für 26 große Stachelbeersträucher mit einer Jahresernte von 90 Kilogramm Beeren, 12 Johannisbeersträuchern, 6 Erdbeerbeeten und unzähligen Rhabarberstauden im ganzen 60 gekochene Zlotys. Der lebenswürdige Sachverständige aber, der den Gartenwert abschätzt, ist meistens ein älterer deutscher Beamter. Also, so weit haben wir es schon gebracht. Natürlich geschehen solche Dinge wieder einmal bei der „Vereinigung“.

An der Michalkowierstraße in Siemianowik, wurden im Frühjahr 7 neue Beamtengärten geschaffen, eingezäunt, bewässert usw. Die Gärten sind bis heute noch nicht bebaut. Dort gehört nämlich eine Portion Arbeit hinein und die Bedachten verlangen gleich Pflanzen, Sträucher, Balkonkist (Lauben) und anderes mehr. Da die Verwaltung vorläufig auf dieses Ohr taub ist, dürften die Gärten längere Zeit brach liegen. Oder werden sie vielleicht doch noch den Arbeitern zugesprochen?

Belegschaftsversammlung auf Richterhöfchen.

Am Sonntag Nachmittag kam die Belegschaft von Richterhöfchen in Siemianowik im Jechenhause zusammen, um zu den Betriebsratswahlen und zu dem geplanten Knappschaftsgehalt Stellung zu nehmen. Betreffs der Betriebsratswahlen kam es zu keiner Einigung. Der Vorschlag einer Einheitsliste scheiterte bei allen größeren Parteien, vorwiegend bei den freigewerkschaftlichen und der Regierungspartei. Die Listen werden wie alljährlich von den einzelnen Gruppen in getrennten Belegschaften zusammengestellt. Nach einem eingehenden Referat über das geplante Knappschaftsgehalt nahm die Versammlung die von der Knappschaftsältestenkonferenz entworfene Resolution einstimmig an. Den Schluß der Versammlung bildeten lokale Betriebsfragen.

Blitzschlag. Bei dem gestrigen Nachmittagsgewitter schlug der Blitz in die Bestung des Paul Malina in Dombrowka ein und setzte eine Stallung sowie eine Scheune in Brand. Beide Gebäude brannten vollständig nieder. Der Feuerwehr gelang es, nur noch die Wohngebäude zu schützen.

Unfälle. Der am Sonntag durch einen Radfahrer zusammengeprallt vor dem Bielhofeingang in Siemianowik innerlich schwer verletzte Radfahrer ist seinen Verletzungen erlegen. — Auf Richterhöfchen verunglückte der Wagenführer Roman Buzemala aus Siemianowik durch Quetschung. Er erlitt schwere innere Verletzungen und wurde in das hiesige Knappschaftslazarett gebracht.

Myslowik

Die Myslowitzer Viehzentrale ein Privatbetrieb

Im Dezember v. Js. wurde in Myslowik auf der großen von der Stadt erbauten Viehzentrale eine Gesellschaft m. b. H. gegründet. Das Anteilkapital der Gesellschaft wurde auf drei gleiche Teile und zwar auf die Stadt Myslowik, die Großviehhändler und die Kleinviehhändler geteilt. Nach dem Gesellschaftsvertrag sollten die drei Anteilhaber zu gleichen Teilen an dem Reingewinn partizipieren. Die Gesellschaft verpflichtete sich an die Stadt jährlich 300 000 Zloty Pachtzins abzuführen. Den Vorstz

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, überseht von Max C. Schirmer.

Walford dachte nicht an Meister, sondern an die Kinder, die sich in dessen Obhut befanden. „Meister kannte den Heger“, sagte er ganz unerwartet, und Wemburns Augen öffneten sich vor Erstaunen. „Er kannte den Heger?“ wiederholte er. Walford nickte.

„Ich weiß nicht, wie gut er ihn kannte, aber ich glaube zu gut — zu gut, um ihn, wenn er noch am Leben wäre, Ruhe zu gönnen. Er hatte seine Schwester Gwenda Milton in Meisters Obhut gelassen. Vor sechs Monaten ist ihr Leichnam aus der Themse gezogen worden.“ Alan nickte, da er sich des unglücklichen Vorfalls erinnerte. „Sie war Meisters Sekretärin. Wenn Sie einen dieser Tage nichts zu tun haben, gehen Sie in das Kitzzimmer hinauf — vieles wurde bei den gerichtlichen Verhandlungen nicht erwähnt.“

„Heber Meister?“ Oberst Walford nickte. „Wenn der Heger tot ist, hat es nichts weiter zu sagen, aber wenn er noch lebt —“ er suchte seine breiten Achseln und schaute bedeutungsvoll unter seinen buschigen Augenbrauen auf den jungen Detektiv — „wenn er noch lebt, so weiß ich, daß etwas ihn nach Deptford und zu Meister zurückbringen würde.“

„Was ist das, Sir?“ fragte Wemburn. „Wieder lächelte Walford bedeutungsvoll. „Lesen Sie die Alten durch, und Sie werden eins der ältesten Dramen der Welt lesen — die Geschichte einer vertrauensvollen Frau und eines ohelosen Mannes.“

Mit einer Handbewegung gab er zu verstehen, daß er über „Den Heger“ nicht mehr sprechen wollte und wurde wieder der gewöhnliche Beamte.

„Montag über acht Tage treten Sie Ihren neuen Dienst an. Haben Sie vielleicht Lust, schon vorher hinzugehen, um sich mit der Arbeit im neuen Bezirk bekannt zu machen?“

Alan zögerte. „Wenn es möglich wäre, Sir, möchte ich eine Woche Urlaub nehmen“, sagte er, und sein gebräuntes Gesicht verziet sich Erötzen.

„Urlaub? Aber selbstverständlich. Wollen Sie die gute Vorkchaft Ihrem Mädel verkünden?“ Walford zwinkerte gutmütig.

„Nein, Sir.“ Seine Verlegenheit strahlte seine Worte Rügen. „Ich möchte einer Dame über meine Beförderung berichten“, fuhr er unbeholfen fort. „Es ist — Miß Mary Lenley.“

Der Kommissar lächelte vor sich hin. „Oh, Sie kennen also die Lenley so gut?“ bemerkte er, wodurch Alans Verlegenheit noch gesteigert wurde.

„Nein, Sir, sie ist mir nur immer eine gute Freundin gewesen“, antwortete Wemburn ehrsüchtig, als wenn er von ihr nicht anders als so sprechen könnte. „Ich habe mein Leben in einem Gute der Lenleys begonnen. Mein Vater war der Obergärtner des Herrn Lenley, und ich kenne die Familie, soweit mein Gedächtnis zurückreicht. Im ganzen Dorfe Lenley ist niemand, — er schüttelte traurig den Kopf — „der mich erwarten würde“, ich.“

Er zögerte, und Walford kam ihm zu Hilfe.

„Nehmen Sie Ihren Urlaub, mein Junge, und gehen Sie, wohin Sie wollen! Wenn Miß Mary Lenley ebenso weise wie schön ist — ich kann mich ihrer als Kind erinnern —, so wird sie vergessen, daß sie eine Lenley vom Lenley-Court und Sie ein Wemburn aus dem Häuschen des Gärtners sind! Wemburn, in unserer demokratischen Zeitalter“ — seine Stimme klang ernst — „ist der Mann, was er selbst ist, und nicht, was sein Vater war. Ich hoffe, daß Sie sich niemals unterschätzen werden. Denn, wenn das der Fall wäre,“ er hielt inne und blinzelte wieder — „dann wären Sie ein großer Narr!“

Alan Wemburn verließ das Zimmer mit der unangenehmen Ueberzeugung, daß der Kommissar viel mehr über die Lenleys wußte, als er zugegeben hatte.

Es sah aus, als wenn der Frühling im Dorfe Lenley früher eingezogen wäre, als im grimmigen London, das der herrlichen Jahreszeit so lange Widerstand leistet zu wollen schien, bis es vom Andrang der Krokusse und Narzissen überwältigt wurde und sich kleinmütig dem goldenen Sonnenschein ergab.

Als Alan vom Bahnhof her in das Dorf kam, sah er den berühmten Lenley-Narzissenweg, der in seiner goldenen Pracht erstahlte. Hinter den hohen Pappeln leuchtete das Dach von Lenley-Court, dem alten, grauen Herrenhause.

Die Nachricht von seinem großen Glück war vor ihm eingetroffen. Der schlüpfige Wirt des Gasthauses „Zum Roten

Löwen“ kam ihm mit frohem Lächeln auf dem roten Gesicht entgegengefahren.

„Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Alan“, sagte er. „Wir haben von Ihrer Beförderung gehört und sind stolz auf Sie. Demnächst werden Sie Polizeipräsident sein.“

Alan lächelte über diesen Ausbruch der Begeisterung. Er liebte das alte Dorf, es war sein Traumland. Würde der große und erhoffte Traum, dem er niemals bis zum Ende nachzugehen wagte, erfüllt werden?

„Gehen Sie nach dem Herrenhaus hinauf, um Miß Mary aufzusuchen?“ Als er die Frage bejahte, schüttelte der Wirt den Kopf und spitzte die Lippen. „Dort steht es sehr schlecht, Alan. Man sagt, daß von dem ganzen Vermögen weder für Mr. John noch für Miß Mary etwas übrigbleibt. Für Mr. John ist es gleichgültig, denn er ist ein Mann, der sich in der Welt zurechtfinden kann — aber ich wünschte, daß er einen besseren Weg eingeschlagen hätte, als es der Fall ist.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Alan schnell.

Der Wirt schien sich plötzlich zu erinnern, daß er, wenn auch zu einem alten Freunde, doch gleichzeitig zu einem Polizeibeamten sprach, und wurde daher vorsichtiger.

„Man erzählt, daß er zum Teufel geht. Sie wissen doch, wie die Leute reden, aber etwas Wahres muß dahinter sein. Johnny war niemals ein freundlicher Kerl, aber jetzt macht er immer ein finsternes Gesicht. Der junge Mann kann die Armut nicht leicht vermindern.“

„Warum bleiben sie denn auf Lenley-Court, wenn es so schlecht steht? Die Unterhaltung des Hauses muß ziemlich teuer sein. Warum verkauft es John Lenley nicht?“

„Verkaufen!“ spottete der Wirt. „Es ist bis zum letzten Blatt auf dem höchsten Zweig jedes Baumes mit Hypotheken belastet! Soweit ich gehört habe, bleiben die Lenleys hier, bis jener Londoner Rechtsanwalt die Erbschaftsangelegenheit geregelt hat, und ziehen in der nächsten Woche nach London.“

Jener Londoner Rechtsanwalt! Alans Stirn lag in Falten. Das mußte Maurice Meister sein, und er wurde neugierig, den Mann kennenzulernen, über den so viele seltsame Gerüchte im Umlauf waren. Man plüschte sich in Scotland Yard über Maurice Meister Dinge zu, die, wenn sie laut gesagt oder niedergeschrieben worden wären, Verleumdungen oder Beleidigungen sein konnten. Man wies auf seinen Umgang mit gewissen Personen hin, der sogar für einen Rechtsanwalt in Straßachen nicht berechtigt war, obgleich sein Beruf ihn mit dem Abschaum der menschlichen Gesellschaft in Berührung brachte. (Fortsetzung folgt.)

im Aufsichtsrat führte, nach dem Gesellschaftsvertrag, der jeweilige Bürgermeister. Außerdem entsandte die Stadt zwei Vertreter in den Aufsichtsrat und stellte einen Direktor. Eine Mehrheit besaß zwar die Stadt weder im Aufsichtsrat noch im Vorstande, doch waren die Interessen der Stadt in der Gesellschaft genügend geschützt. Dieser Zustand bestand auf der Viehzentrale seit 1. Januar bis zum 30. Juni. Nun sind jetzt im Zusammenhange mit der Targowica in Sosnowice in der Gesellschaft große Veränderungen vor sich gegangen und zwar auf Kosten der Stadt Myslowitz. Der Viehzentrale in Myslowitz tritt ein neuer Geschäftsführer bei und zwar der polnische Verband der Kleinvielhändler in Warschau. Die Verhandlungen sind bereits beendet und die Sosnowicer Targowica tritt am 1. Juli in die Liquidation. Da aber das Anteilskapital nicht erhöht wird, so ist man übereingekommen, die Stadt Myslowitz aus der Viehzentrale in Myslowitz, zugunsten des neuen Geschäftsführers aus der Gesellschaft hinauszubefördern. Die Stadt, welche 33 1/2 Prozent Anteile besitzt, tritt 31 1/2 Prozent seiner Anteile an den neuen Geschäftsführer ab, tritt auch selbstverständlich aus dem Aufsichtsrat und der Direktion aus. Damit das Auscheiden aus dem Aufsichtsrat der Stadt erleichtert wird, ist man übereingekommen, daß der Bürgermeister nach dieses Jahr sein Amt als Vorsitzender behält. Er tritt aus dem Aufsichtsrat erst am 31. Dezember 1929 aus. Als Entschädigung für das Abtreten der Anteile erhält die Stadt einen jährlichen Pachtzins in Höhe von 500 000 Zloty. Gewonnen hat die Stadt dabei nichts, weil nach der gegenwärtigen Geschäftslage des Unternehmens der Gewinnanteil der Stadt bereits in diesem Jahre mehr als 200 000 Zloty betragen dürfte, weshalb die 500 000 Zloty der Stadt sowieso gesichert waren. Dieser neue Vertrag ist alles andere, nur nicht günstig für die Stadt und man muß sich wundern, daß die Stadt mit leichtem Herzen sich aus dem großen Kommunalbetriebe beiseite läßt. Man kann schon heute mit Bestimmtheit voraussagen, daß der Reingewinn des Unternehmens in diesem Jahre mehr als eine Million Zloty betragen wird und die Stadt hat eigentlich den Viezhändler Geschenke gemacht. Wir wollen hier von der moralischen Seite erst gar nicht reden, obwohl die Ueberlassung eines Kommunalbetriebes an Privatkapitalisten der Stadtverwaltung keine Ehre macht.

Registrierung der Arbeitslosen.

Der Termin der monatlichen Arbeitslosen-Registrierung, welche keinerlei Unterstüzungen erhalten, ist für den 18. Juli festgesetzt worden. Zu dieser Kontrolle haben sich alle in Frage kommenden Arbeitslosen einzufinden, welche in Myslowitz, Stadt, Janow, Schabellia, Cmok, Kojalkenhütte und Stadt, Schoppin, sowie in Slupia und Brzeczowiz wohnen. Diejenigen, welche der Kontrollpflicht nicht genügen, laufen Gefahr aus der Gönz der Arbeitslosen gestrichen zu werden.

Durch das in Angriff genommene verschiedene Arbeiten, wie Straßenbau, Bau des Finanzamtes und anderer Arbeitsunternehmungen ist einer Menge von Arbeitslosen aus Myslowitz und Umgebung Gelegenheit geboten, Verdienstmöglichkeit zu erhalten.

Alkoholwirkungen. Im trunkenen Zustande schlug auf der ul. Mickiewicza in Myslowitz ein älterer Mann rücklings auf das Pflaster, daß er dabei eine schwere Verletzung des Hinterkopfs erlitt und blutüberströmt liegen blieb. Der Polizeiposten legte dem Verunglückten einen Notverband an. Von Bekannten wurde der Verletzte nach der Wohnung gebracht, wo selbst weitere Versuche unternommen wurden, das heftige Entströmen des Blutes zu unterbinden.

Auch Dienstmädchen brauchen Wäsche. Bei einer gewissen Herrschaft G. auf der Sandstraße in Myslowitz wurde gestern in Abwesenheit derselben von einem Dienstmädchen aus dem Wäschekorb, in welchem sich verschiedene Wäschestücke befanden, die frisch gewaschen und zum Rollen bestimmt war, eine Menge Unterwäsche im Werte von 100 Zl. entwendet. Das Dienstmädchen brauchte eben Wäsche und das war die billigste Gelegenheit zum Einkaufen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Unterleibstypusepidemie in Schwientochlowitz.

Vor einigen Tagen brach in Schwientochlowitz eine Unterleibstypusepidemie aus. Nicht weniger als 23 Fälle von Erkrankungen, von denen zwei bisher tödlich verliefen, sind bis jetzt gemeldet worden.

Gegen eine Verzeirung dieser ansteckenden Krankheit sind alle behördlichen Maßnahmen getroffen worden.

Wurstkeusexplosion.

Anlässlich des Abkassfestes in Schwientochlowitz ereignete sich eine Wurstkeusexplosion, die unter dem Publikum eine Panik hervorrief, denn das heiße Wasser spritzte und die Würstchen flogen nur so herum. Glücklicherweise lief die Explosion aber noch ziemlich ohne jede Schädigungen ab, denn nur zwei an dem Wurstkeuse Besäftigten erlitten leichte Brühverletzungen.

Allerdings soll die Panik von der Junst der Langfinger etwas ausgehüt worden sein.

Lublinik und Umgebung

Die Autokatastrophe bei Lublinik

Der Autobesitzer ermittelt.

Wie wir gestern berichteten, wurden bei Lublinik 4 Soldaten des 34. Infanterie-Regiments von einem Personenauto überfahren, wobei einer den Tod fand. Das Auto fuhr, ohne sich um die Ueberfahrenen zu kümmern, schleunigst davon. Wie der Polizeibericht meldet, ist es jedoch schon am Montag gelungen, den Besitzer des Autos zu ermitteln und zwar ist es der Kaufmann Dyrbus aus Rattowiz. Dyrbus wurde verhaftet.

Wie die Katastrophe vor sich ging, ist noch nicht genau festgestellt, jedoch steht fest, daß der tote Soldat von dem Auto etwa 70 Meter weit geschleift wurde.

Republik Polen

Aufdeckung einer großen Wechselaffäre.

Lodzer Kaufleute um über 1 Million Zloty geschädigt.

Der Polizeibehörde in Sosnowice ist es gelungen, eine noch nie dagewesene Wechselaffäre aufzudecken, die die ganzen Industrie- und Handelszentren ganz Polens umfaßte, wobei eine ganze Anzahl Lodzer Kaufleute schwer geschädigt wurden. Nach längerer Beobachtung wurde festgestellt, daß alle Wechsel von

Wfa-Jugendtreffen

Wieder liegen für die Jugend des Wfabundes zwei denkwürdige Tage hinter uns. Das Wfa-Jugendtreffen, auf welches sich Hunderte von jungen Menschen gestreut haben, ist nun vorbei. Es war das größte Treffen, daß der Wfabund für seine Jugendlichen bisher veranstaltet hat. Diesmal ging es wieder nach den Biescher Bergen, die so recht geeignet sind, alt und jung zu begeistern. Daß der Wfabund mit der Wahl des Treffortes eine gute Hand gehabt hat, geht schon daraus hervor, daß eine Massenbeteiligung zu verzeichnen war. Weit über zweihundert Jugendlichen haben an diesem Treffen teilgenommen. Die Teilnehmer selbst haben nur eine ganz geringe Teilnehmergebühr entrichten müssen. Mit der Jugend hat auch eine große Anzahl älterer Kollegen das Treffen mitgemacht. Es war eine imposante Kundgebung für die Idee der freigemeinschaftlichen Angestelltenbewegung und für den Wfabund im Besonderen.

Wie ist das Treffen verlaufen?

Bereits am Freitag, den 28. Juni, abends 10 Uhr, wurde vor dem Bahnhofsgelände in Rattowiz gesammelt. Es sammelte nur so vor dem Empfangsgebäude des Rattowitzer Bahnhofes. Lustig flatterten die mitgebrachten Wimpel im Winde. Sehr sicher war das Wetter nicht, aber trotzdem ließ man sich nicht abhalten, mitzufahren, wobei gesagt werden muß, daß acht Gruppen anwesend waren, zog der lange Zug durch die Bahnhofsperrre hindurch. Leider waren die versprochenen Sonderwagen nicht zur Stelle. Anscheinend konnte die Eisenbahn infolge des überaus starken Verkehrs die Wagen nicht stellen. Wir ließen es uns aber trotzdem nicht verdrießen und nahmen eben im Zug Platz, wo es eben ging. Die Fahrt bis Biesitz wurde mit allerlei Kurzweil vertrieben. In der Nacht um 1/2 2 Uhr marschierten die Gruppen im geschlossenen Zug durch die stillen Straßen von Biesitz. Als der Zigeunerwald erreicht wurde, fing es schon langsam an Morgen zu werden. Nach einer kurzen Rast im Zigeunerwald ging es durch Kamitz hindurch und es begann der Aufstieg auf die Kamitzer Platte. Manchem der Teilnehmer drohte der Mut zu sinken. Es war ein wirklich herrlicher Aufstieg. Die Sonne war inzwischen aufgegangen und schon war hellerlichter Tag, als das Schutzhäus auf der Kamitzer Platte erreicht wurde. Hier hieß es erst einmal ausruhen. Nach einer längeren Pause wurde dann über den Klimagof nach der Blatinia gewandert. Nachdem sich alles von der anstrengenden Wanderung erholt hatte und ein Morgenimbisß eingenommen wurde, verammelte sich die Schar auf dem Gipfel der Blatinia zu einer Morgenfeier. Mit einem Prolog wurde dieselbe eröffnet. Nach dem Abhängen eines gemeinsamen Liedes konnte der Wfa-Jugendleiter das 4. Jugendtreffen des Wfabundes eröffnen. Er begrüßte alle Teilnehmer u. a. auch Vertreter der Arbeiterjugend und einen Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten Deutschlands, Kollegen Friedrich von Riewel. In seinen weiteren Ausführungen wies der Referent auf die Bedeutung des diesjährigen Jugendtreffens hin. Er führte aus, daß mit Wfa nicht das diesjährige Treffen in die Biesitzer Berge gelegt wurde, um manchem der Teilnehmer Gelegenheit zu geben, die Schönheiten der Natur kennen zu lernen. Es ist ein schönes Gefühl hoch oben den Wolken nahe zu stehen, losgelöst von allem Irdischen und befreit von dem Zwang des Alltäglichen. Angesichts der Majestät der ringsum liegenden Berggipfel, wies er auf den Gegensatz hin, der in der augenblicklichen Gesellschaftsordnung begründet ist. So wie wir uns heute frei fühlen, wollen wir für eine bessere Gesellschaftsordnung kämpfen, die keine Herren kennt und keine Unterdrückten. Mit dem Ausruf „Mit uns zieht die neue Zeit“ schloß er seine Ausführungen. Nachdem noch einige

erhebende Lieder gemeinsam gesungen wurden, ergriff der Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten Deutschlands, von Riewel, das Wort, um die Größe der deutschen Angestellten-Jugend zu überbringen.

Nach dieser Morgenfeier wurde eine Singstunde abgehalten, in welcher einige neue Fahrtenlieder eingeübt wurden. Nach einer Mittagspause schritt man zur Volkstanzstunde, um den einzelnen Gruppen noch nicht bekannte Volkstänze zu vermitteln. Am Spätnachmittag wurde dann der Aufstieg vorgenommen und es ging im langen Zug nach dem Luisental hinunter. In musterghltiger Ordnung zogen die Teilnehmer in den schönen Garten des Wfa-Erholungsheims ein. Raum konnte der geräumige Garten die große Anzahl der Teilnehmer fassen. Der Vorsitzende des Bundes, Rolf Lange, begrüßte die Jugend des Wfabundes im eigenen Heim, wonach dann ein Siebentafel mit Sennel eingekommen wurde. Als es bereits dunkel wurde, wurde wiederum gesammelt, um eine Abendfeier abzuhalten. Unter einer mächtigen Linde eröffnete wiederum der Wfa-Jugendleiter bei Fadelstein die Feier, die durch einen Prolog eines Mädchens und einem weisevollen Musikstück der Hohenlinder Jugendkapelle eingeleitet wurde. Bei dieser Abendfeier nahm der Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten Deutschlands Gelegenheit in einem Vortrag das Thema „Jugendbühne und Jugendrecht“ zu behandeln, wie es im besonderen in Deutschland, aber auch in anderen Ländern, aktuell ist. Wie ein roter Faden zog sich durch seine Ausführungen die Erkenntnis, daß durch die Arbeit der Gewerkschaften die Zustände in der Frage der Behandlung der arbeitenden Jugend sich in den letzten Jahren geändert haben. Noch ist aber nicht alles erreicht. Noch heute müssen die Gewerkschaften einen harten Kampf um Freizeit und Urlaub für die Jugend führen. Es ist unglaublich, daß man der Jugend, von der man behauptet, daß sie unsere Zukunft sein soll, immer noch nicht das gibt, was ihr gebührt. Sie wird aber innerhalb der Gewerkschaften mehr um ihre Rechte kämpfen. Die Ausführungen des Referenten wurden mit großem Beifall entgegengenommen. Da die einzelnen Teilnehmer schon recht müde waren, konnte die Abendfeier leider nicht zu lange ausgedehnt werden und es wurde dann sofort zur Verteilung der Quartiere und zum Abmarsch in dieselben geschritten. In mehreren Scheunen auf Stroh und Heu ruhte bald die müde Schar, um nächsten Tag morgens wieder frisch und munter an die Fortsetzung des Treffens heranzugehen.

Eingeleitet wurde der nächste Tag mit einer Morgen-Gymnastik. Dann blieb es jeder Gruppe überlassen sich den Tag zu verkürzen. Die im Wfaheim anwesenden Gäste hatten hierbei Gelegenheit, die Arbeit unserer Gruppen kennen zu lernen. In mannigfaltiger Form vertrieb man sich die Zeit bis zum Mittagessen. Es gab Erbsen mit Räucherfleisch, die sehr gut mundeten. Leider verlor die Zeit zu schnell, und ein Seufzer ging durch die Reihen als es wieder hieß, fertig machen zum Abmarsch. Mit fröhlichen Liedern zog man dann über Kamitz dem Biesitzer Bahnhof zu. Es muß gesagt werden, daß hier die Organisation, bezüglich der Sonderwagen, besser klappte und daß die bestellten Waggons zur Stelle waren. Das Dampftröb brachte dann die Teilnehmer wieder ins heimatlische Revier und mit hundertfachem „Frei-Heil“ verabschiedeten sich die Teilnehmer von einander. Es wird keinen geben, der etwa mit dem diesjährigen Jugendtreffen nicht zufrieden wäre. Es waren wirklich zwei schöne Tage, die jetzt hinter uns liegen, an die immer wieder zurückgedacht werden wird. Jetzt geht es wieder an die alltägliche Arbeit und mit Sehnsucht wartet die Jugend des Wfabundes auf das nächstjährige Treffen.

dem in Sosnowice wohnenden Marcel Rosenberg stammten, der unter dem Pseudonym „Mecenas“ bekannt war. Rosenberg besaß in Warschau, Lodz und Bialystok luxuriös eingerichtete Räume und außerdem hatte er auch in den genannten Städten Agenten, die bankrotte Kaufleute auffuchten. Rosenberg versprach ihnen, sich für sie um Beschuldigungen unter der Bedingung zu bemühen, daß die Hälfte der durch den Diskont erhaltenen Summe ihm zufallen werde. Er versprach hierbei, die Wechsel mit seinem Giro zu versehen und einzulösen. Für die auf diese Weise erhaltenen Wechsel kaufte er Waren ein, setzte sie für einen billigen Preis in Geld um und das erhaltene Geld brachte er in Schweizer und deutschen Banken an. Nach der Aufdeckung dieser Wfsäre setzte sich die Sosnowicer Polizei sofort mit dem Lodzer Untersuchungsamt in Verbindung, das auch den Lodzer Komplizen Rosenbergs, Hermann Bratel, und dessen „Sekretär“ Jan Wilczynski, verhaftete. Die Angelegenheit zieht immer weitere Kreise. Nach Annahme der Polizeibehörden sind durch die Wfsäre viele Kaufleute Verlusten ausgekehrt worden, die eine Million Zloty überschreiten.

Deutsch-Oberschlesien

Die Schwiegermutter ermordet

Am letzten Dienstag gegen 15 Uhr 30 Min. überfiel der Grubenarbeiter Viktor Sobotta in Friedrichswille 54 mit einem Fleischermesser von 15 Zentimeter Klingenlänge hinterläßt seine Schwiegermutter Albine Sossinka, ohne daß vorher ein Streit oder Wortwechsel stattgefunden hatte. Die Verletzte ist bald darauf an den erlittenen Stichwunden in ihrer Wohnung, wohin sie geschafft wurde, verstorben. Der Täter, der die Flucht ergriff, wurde festgenommen und gestand die Tat. Als Grund gibt er an, daß ihm seine Schwiegermutter wegen Arbeitslosigkeit häufig Vorhaltungen gemacht und seine Frau gegen ihn gehetzt habe. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Städtischen Krankenhauses in Beuthen überführt.

Aus dem Beuthener Gerichtssaal

Der wegen schweren Raubes schon mit sieben Jahren Zuchthaus vorbestrafte Arbeiter Karl P. aus Bobref hatte sich am Dienstag vor dem Schöffengericht in Beuthen wegen Einbruchsdiebstahls zu verantworten.

In der Nacht zum 1. Mai d. Js., zu einer Zeit, als Geflügelbiede in Bobref ihr unsauberes Handwerk ausübten, fiel der Angeklagte dem Schupoabermachmeister Logz, der sich auf einem Patrouillengange befand, in die Hände. Der Angeklagte trug einen Sack bei sich, in dem sich drei frisch abgeschlachtete Hühner befanden, die in derselben Nacht einem Bobreter Einwohner gestohlen worden waren. Der Beamte nahm ihn mit zur Wache. Auf dem Wege dorthin versuchte er zu entfliehen, wurde aber durch die nach ihm abgegebenen Schüsse des Beamten an seinem Vorhaben gehindert.

In der Verhandlung vor dem Schöffengericht bestritt der Angeklagte, daß er der damals festgenommene sei. Er wurde aber durch den Zeugen der Täterschaft überführt und mit Rücksicht auf sein Vorstrafenregister zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

urteilt. Der Angeklagte erklärte bei Verkündung des Urteils, daß er lieber die Todesstrafe hätte über sich ergehen lassen.

Wegen vier Wohnungsdiebstählen, eines Fahrraddiebstahls und Angabe eines falschen Namens angeklagt, stand am Dienstag der Arbeiter Felix J. vor dem Erweiterten Schöffengericht in Beuthen. Anfangs April war er mit einem zweiten untermittel gebliebenen Täter in eine Wohnung in Hindenburg eingestiegen, und hatte Wäsche- und Kleidungsstücke gestohlen. Am 18. April hatte er mit dem Unbekannten die Gefellenstube eines Bäckermeisters zum großen Teil ausgeräumt. Er ist weiter geständig, in Hindenburg aus einer Wohnung Betten, Wäsche- und Kleidungsstücke gestohlen zu haben. Bei seiner in Gleiwitz erfolgten Festnahme legte er sich einen falschen Namen bei. An weiteren Diebstählen will der Angeklagte unbeteiligt sein, das beschlagnahmte Diebesgut vielmehr von seinem nicht ermittelten Freunde „Franz“ erhalten haben. Er wurde wegen Rückfall-diebstahls, Hehlerei und Angabe eines falschen Namens zu insgesamt einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.



Das Handball-Länderspiel Deutschland-Österreich

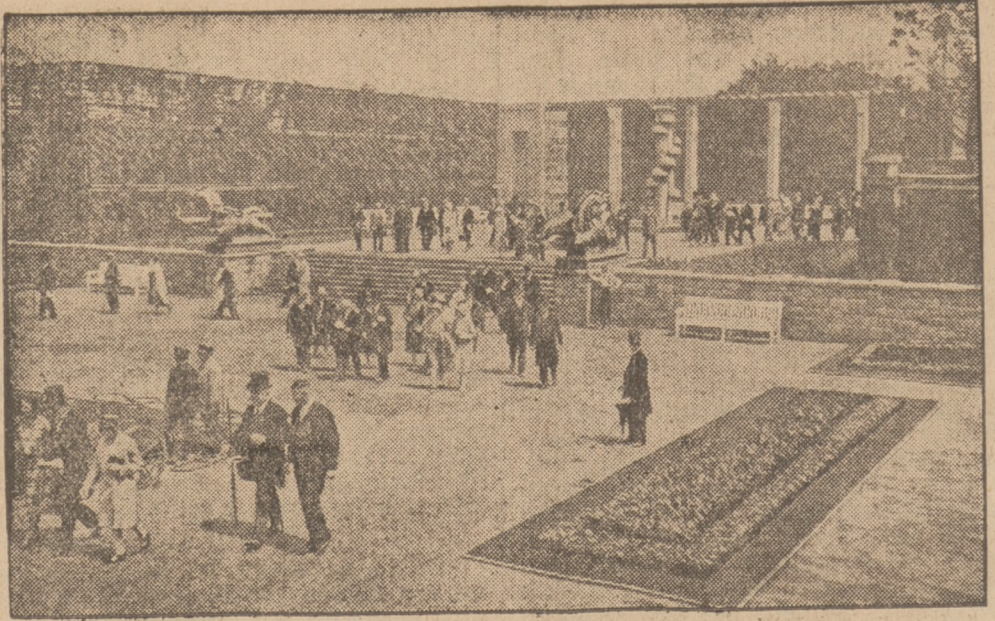
das am 30. Juni in Wien auf dem Dornburger Sportplatz ausgetragen wurde, endete nach äußerst abwechslungsreichem Kampf mit dem knappen Siege der deutschen Mannschaft 8 : 7. — Unter Photograph hat eine etwas stürmische Auseinandersetzung festgehalten, die das Eingreifen des Linienrichters zur Folge hatte.

Zwei Welten treffen sich

Auf den Türmen Berlins hockt ein grauer Sonntagmorgen. In dieser Stunde — die Glocken schlagen mit frostigem Gehimmel eine nach der anderen drei — in dieser Stunde, da alle anderen Lokale schließen, da in den Gaststätten die Lichter erlöschen und späte Bummeler höflich vor die Tür gesetzt werden, öffnet ein kleines Kaffee im Westen der Stadt bereits seine Türen, saugt alles Nachtvolk auf, das vor dem Schlaf Reichhaus nimmt. Drinnen wimmert eine Geige, faucht eine Ziehharmonika, hüpfen Gitarren. Kellner gleiten mit fliegenden weißen Tüchern wie Segelboote durch ein Meer von Tabaksqualm, Dunst und Stimmengewirr von Tisch zu Tisch, bringen im längst überfüllten, winzigen Raum immer neue Gäste unter, schlichten hier und da einen Wortwechsel, setzen laute Krakeeler vor die Tür, behalten im dumpf berausenden Durcheinander mühsam ihre Gedanken beisammen. An den Tischen, vor dampfenden Kaffeetassen, riesigen Portionen Hering oder Kartoffelsalat finden sich friedlich zwei bezechte Welten zusammen. Friedlich sitzen gute Bürger, wohlstufierte, gut gekleidete Menschen neben allerlei unbestimmbar nachlässigen Existenzen, deren grauam zerstörte Gesichter das fahle Zwielicht unbarmherzig linie um linie, Furchen um Furchen enthüllt. Neugierige, wohlbehütete Bürgerfrauen, die hier „das Nachtleben Berlins“ studieren möchten, schiden enttäuschte Blicke von Tisch zu Tisch, lassen schlafgewohnte, übernachtete Augen aufdringlich zu den gemalten Lippen ihrer Schwestern, der kleinen Dirnen einer großen Stadt, hinübersehnen, als müßten sich diese Lippen endlich öffnen, zu sprechen anfangen, jene lasterhaften Geheimnisse enthüllen, die in der romantischen Phantasie einer „anständigen Frau“ eine Rolle spielen. Die Lippen aber öffnen sich nur zu einem Lächeln, einem einstudierten trostlosen Lächeln, das die verschminkten Gesichter zu schmerzlichen Masken verzerrt.

Stunden dehnen sich wie die langgezogenen seufzenden Klänge der Ziehharmonika durch den Raum. Die Wohlstandigkeit gibt sich den Anstrich des Laifers, das „Laifer“ achtet auf bürgerliche Ruhe und anständige Manieren. Der Kellner, das Spiel durchschauend, machen von ihrem Recht, „sofort nach Empfang der Ware zu kassieren“, just an den stillsten Tischen Gebrauch. Die Lärmer haben Geld und werden zahlen. Ein ausgemergelter Mensch bestellt in fremdem, südländischen Akzent eine Portion Kartoffelsalat. „Aber rasch, ich verreise!“ Nein, er wird nicht verreisen, er bleibt nach dem Essen noch stundenlang sitzen. Er hat einfach Hunger, kann es nicht erwarten, stürzt sich wie ein Tier mit scheuem Seitenblick auf die Speise, leert den großen Teller in Sekunden. Ab und zu brüllt größtendes Lachen auf und zerbricht mitschreiend das einförmige Murren trauriger Stimmen. Traurig sind all die Menschen, die hier beisammen sitzen, traurig grüßen sie den Tag, der durch die Tür dämmert, traurig, dumpf und voller Ekstase starren sie einander vorbei ins Leere. Heden beisammen und fühlen sich unendlich einsam, unendlich überflüssig. Den guten Bürgern, die Neugierde hierher trieb, teilt sich diese heimtöliche Stimmung mit, die eigene gesicherte Position vergessend, ahnen sie etwas von der ruhlosen Lebensangst gejagter Menschen, denen nichts gehört, als der Hunger, denen Laifer, Alkohol und Elend Gefährten sind.

Kleine Mädchen, jung noch und müde wie Kinder, verschwinden mit zweifelhaften Kadavieren durch die Tür, schwanken gleichgültig, unüberwindlichen Überdruß im Blick, der morgendlichen Straße entgegen. Jrgendwo, vier Treppen hoch in der Mansarde einer Mietkaserne, gehört ihnen vielleicht ein Bett, gehören ihnen ein paar Photographien an den Wänden, eine bedruckte Decke auf dem zerhackten Tisch. Zwei Männer beginnen sich in der Trunkenheit zu zanken, vergessen im Augenblick die eigenen Worte und starren mit verglasten weit offenen Augen auf die weiße Hand des Geigers, der noch immer die Musik aus den Saiten streichelt. Die Gäste sitzen jetzt schweigend beisammen, als warteten sie auf etwas. Auf irgend etwas, auf den Tag oder das Glück oder die Ruhe. Und der Tag, der Tag ist nun wirklich heraufgedämmert. Draußen hallen feste Tritte übers Pflaster. Ein paar junge Burken und Mädels, Kuchlädchen auf dem Buckel, derbe Wanderstiefel an den Füßen, marschieren zum Bahnhof. Stimmen leise, mit frischen Stimmen, eine Melodie: „Mit uns zieht die neue Zeit, mit uns zieht die neue Zeit...“ Dann sind sie vorüber. — Im Kaffee wird es von Stunde zu Stunde stiller, die Stühle leeren sich, die Kellner entfernen Speisereste und Bierlachen. Ein Betrunkener fällt polternd unter den Tisch, zwei junge Wesen in Männerkleidern mit Mädelgesichtern und seidenweichen langen Haaren sind auf ihren Stühlen vornüber gesunken und schlafen.



Zur Eröffnung der „Gruga“ in Essen

Die vom Deutschen Gartenbau-Verein und der Stadt Essen veranstaltete „Große ruhrländische Gartenbau-Ausstellung (Gruga)“ in Essen, wurde am 29. Juni in Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und preussischen Staatsregierung eröffnet. — Bild auf die Sommerblumen-Terrasse der Ausstellung.

Dämonische Fliegen

Die Behauptung, daß die Menschen sich nach ihrem Tode in Fliegen verwandeln, klingt wie ein schlechter Scherz. In Wirklichkeit aber ist nur eine kleine Uebertreibung dabei insofern, als nicht der ganze Tote geflügelt ins Leben zurückkehrt, sondern nur die Körper der Begrabenen von Fliegen aufgezehrt, den Kreislauf zurück ins sonnige, lebensfrohen Bewußtsein zu führen, auf einem Umweg, der grauig, unheimlich, zunächst ekelhaft erscheint, aber dann doch wieder, wenn man die ganzen Zusammenhänge kennt, großartig, festsam ergreifend, in den letzten Gedanken fast mystisch erhaben. Angenehm, abstoßend, heilig und grauenhaft, aber das sind Menschenbegriffe, aus der kleinen Welt unseres Gefühlslebens als Verbindungs-fäden gesellschaftlicher Zusammenhänge geschaffen; sie haben keinen Sinn dem Weltgesetz gegenüber, das in heiligem Ernst, mit der Wucht des Wirklichen da steht und vor dem es nur die Anpassung, die Unterwerfung und Anerkennung gibt: es ist so und wir, hineingerissen in geheimnisvoll über uns waltende Kreise müssen es hinnehmen. Wir können diese Zusammenhänge nicht ändern, uns den Wirklichkeiten des Naturgeschehens nicht entziehen, das Einzige, was wir dürfen und sollen, ist: die Tatsachen und Gesetze verstehen zu lernen. Dann mag es uns vielleicht gelingen, den Menschenkopf an den harten unbegreiflichen Bau der Welt anzupassen. Wenn uns etwas Natürliches schrecklich vorkommt, um so schlimmer für uns. Die Naturgesetze lassen sich durch uns nicht ändern.

Mit dieser Einsicht ausgerüstet sehen wir dem schrecklichsten Ereignis ins Auge, das es für den Menschen gibt: dem Tode. Es hilft nichts, sich vorzustellen, ein geliebter Mensch werde auch in seiner letzten Ruhe die sympathischen Züge behalten, die gewohnte Gestalt das ganze äußere Wesen, das uns als Spiegel seines Innern nur zu vertraut und liebwert war — Wirklichkeit ist anders. Unenträglich ist das und auf zwei Wegen suchte der Menschengestalt über dieses Unenträglich hinwegzukommen. Einmal naiv, aber mit einer rührend verzweiferten Geste der Liebe und Angst, die Geliebten nicht ganz zu verlieren, durch Einbalsamieren der Leichname, im ägyptischen Kulturkreis zu einer Kunst gesteigert, die schäudernd macht, wenn man ihre Einzelheiten kennt und — deren Ergebnisse nicht weniger traurig stimmen, wenn dann eine der so liebevoll und kostbar gehegten Mumien ans Tageslicht tritt und nichts ist, als ein geschwärtzter Klumpen zusammengedörnten Fleisches, gräßlicher anzusehen als ein Skelett und himmelweit entfernt von allen Vorstellungen der Dauer von Schönheit und Bedeutung. Da ist schier noch die unsagbar barbarische Sitte der Papuasölter im fernen Schwarzinsland erfolgreicher, die die geliebten Toten wochenlang im Rauch besonderer Hütten dörrt und die Köpfe mit Lehm bunt bemalt, mit eingeseigten Muschelalgeln in drohende Geispenster verwandelt, mit einem künstlich aus Baumrinden und Palmblatt geformten Leib vor die Behausung stellt, als dämonischer Ahne, der Tradition hütend und mahnend, jeden Schritt des ihm nachfolgenden Lebens überwacht. Unheimlich und schreckhaft ist das, aber, man kann es nicht leugnen, nicht ohne tiefen Sinn.

Über uns doch unenträglich gleich allen Einbalsamierungen, mögen sie auch wie die künstlich lebensähnlich erhaltene Mumie Lenins am Moskauer Kreml noch so wachsigkeithaft erscheinen. Um so schrecklicher, sagt höchstens dazu das ethische Feingefühl, das sich hier mit dem ästhetischen verbindet. Und darum sich lieber zu dem heroischen Entschluß auftrag: dann lieber ganz auf das Bild der Toten verzichten und der reinigenden läuternden Flamme alles übergeben, was sterblich ist am Menschen. Wir sind eben ein heroisches Geschlecht; kein Wunder, daß gerade unter uns der Gedanke der Feuerbestattung, ein uralter, vielleicht ältester der Menschheit, wahrhaft magische Werbekraft entfaltet, wie es die Zunahme der Feuerbestattung beweist.

Das Allerunenträglichste scheint uns das Walten des ungestörten Naturgesetzes zu sein: der tägliche und stündliche Verfall des toten Leibes, die Auflösung eines Menschen in seine Umwelt. Es ist auch zunächst grauenhaft, diese Verneinung von allem, was ein Herz an Schöner und heiligem Gedanken nur in sich hegen mag. Dieser Schrecken hat nur eine einzige Entschuldigung und Rechtfertigung: es ist der Weg der Natur. Der einzige, der den Menschenleib der Welt zurückgibt, aus der er hervorging.

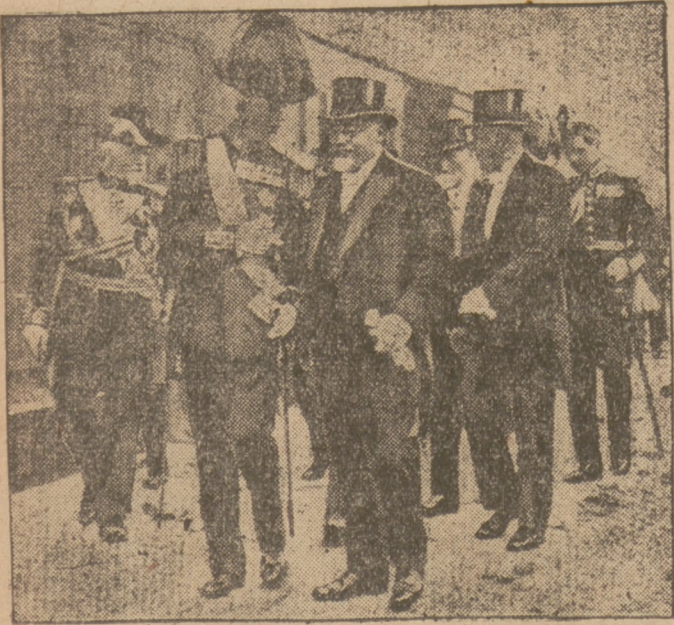
Mit welchen Augen wird man auf die Fliegen blicken, wenn man erfährt, daß sie es sind, durch die der Weg dieser Umwandlung geht? Die Fliegen und Geißchen, die uns umsummen und umschwirren, goldgrün, grau und stahlblau oder schneeweiß, tägliche Genossen des Alltags, sind mit einigen Gefährten die Boten der Natur, welche göttlichem Gesetz zufolge die Umwandlung der Toten besorgen müssen.

Es gibt eine Friedhofsauna, die sehr genau studiert ist. In ihr stehen Fliegen in erster Reihe. Der gedankenlos Redeweise, der Mensch sei der Träg von Würmern, hat schon eine richtige Beobachtung zu Grunde gelegen, nur hat man die in den Gräbern umherwimmelnden Fliegenmaden und Insektenlarven mit ganz wenig Naturkenntnis für Würmer gehalten. Ein französischer Zoologe, P. Megnin, hat sich der Aufgabe unterzogen, die Fauna des Friedhofes von Jory bei Paris, also

eine der allgemein üblichen Begräbnisstätten, zu untersuchen und hat uns folgendes Bild entworfen. Zunächst schüttet weder ein Holz, noch ein Metallarg, noch auch der Sarkophag der „eigenen Gruft“ davor, daß eine Leiche von Insekten verzehrt werde. Die Fliegen sorgen schon während der Stunden der Aufbahrung dafür, daß ihre Eier mit in das Grab gelangen und alle Mühe, sie abzuhalten, scheint vergebens zu sein. Fünf Arten von Fliegen, zwei Käferchen, zwei Arten von Springschwänzen, eine Tausendfüßler, das ist zu Myriaden vervielfacht, die Tierwelt der Gräber. Die große blaue Brummfliege, die jedermann kennt, fehlt dabei niemals, eine ganz kleine schwarze budelige Fliege, welche die Wissenschaft Phora nennt, ist ein typisches Grabtier, ebenso ein winziges, eigentlich in seinem rostigen Panzer allerliebst anzusehendes Käferchen, das man sonst eigentlich gar nicht kennt. Seine wahre Heimat scheinen eben die Särge zu sein und der kleine „Wurzeleffer“, wie man ihn deutsch nennen könnte, verirrt sich in die Oberwelt nur gelegentlich. Er lebt immer in der Erde und findet eben Mittel und Wege, um von da aus in die Särge einzudringen. Hält ihn ein außerordentlich gut gefügter Metallarg ab, dann haben eben die Fliegenmaden ein um so ungestörtes Mahl. Zu dieser „Tria des Todes“ gesellen sich aber noch viele andere Tiere in dem Maße, als ein Kadaver unter natürlichen Umständen verwest. Die goldgrün schimmernden Fliegen, der Speckkäfer, die schwarzen Totenkäfer fehlen wohl niemals, die Larven der kleinen Stutzfliegen sind ebenso einige Grabarbeiter wie die Leichenfliegen. Die kleinen Biegefliegen, die als „Geißchen“ des abends fliegen, verzehren alles, was Haar heißt und feinere Haut.

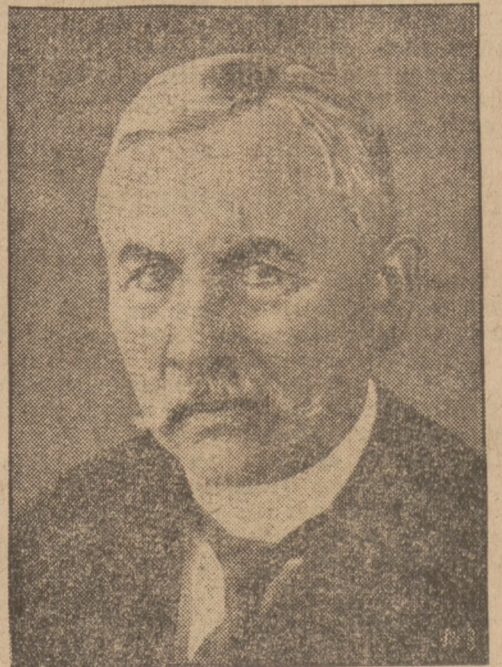
Sie alle zusammen genommen verzehren alle Weichteile, welche die Verwesungsbakterien nur vorbereitet haben; im Sommer ist ein größeres Heer namentlich dieser dämonischen Fliegen tätig als im Winter und Geschlecht hält da unten im Dunkel der Gräber ihr unheimliches, aber üppiges Mahl, bis in etwa zwei Jahren das Vermögen aufgezehrt ist. Dann liegen nur mehr Knochen unten und auch die werden allmählich braunrot und vermodern zu einem dunklen Staub. Einzelne, — bekanntlich die Oberschenkelknochen, auch der Schädel halten ja länger Stand. Das letzte, was verschwindet, sind die Zähne. Unter günstigen, d. h. der Verwesung feindlichen Umständen kann freilich auch ein Menschengestippe die Jahrtausende überdauern, sonst wäre ja der Mensch der Eiszeit uns niemals bekanntgeworden.

Unter normalen Umständen aber ist die soeben geschilderte Reihenfolge der dunkle Weg, auf dem unser Leib zur Natur zurückkehrt. Die Einäscherung beschleunigt das eigentlich nur — auch auf dem natürlichen Wege ist Asche das letzte, was übrig bleibt. Das Krematorium schafft nur die schreckliche, dem Gefühl so zuwideren Vermittler aus dem Insektenreich aus und danach möge jedermann seine eigene Stellung zur Frage der „Leichenbestattung“ wählen. Eigentlich gibt es da keine Wahl und es ist bloß eine Frage der Zivilisation. Die uralte Erdbestattung ist nichts anderes, als ein Ueberbleibsel primitiver und barbarischer Zeiten.



Schwedischer Königsbesuch im Baltikum

Der König von Schweden hat dieser Tage einen offiziellen Staatsbesuch in Estland und Lettland gemacht. Von der estländischen Hauptstadt Reval, wo der König an Bord des Kreuzers „Sveridge“ angekommen war, fuhr er mit der Eisenbahn über livländisches Gebiet, das einst unter der Herrschaft schwedischer Könige stand, nach Riga. — Unser Bild zeigt den Empfang des Königs auf dem Bahnhof von Riga. Links König Gustav; rechts der lettische Staatspräsident Semgals.



Professor Gustav Hellmann 75 Jahre alt

Der frühere Direktor des Meteorologischen Instituts in Berlin, Geh.-Rat Professor Dr. Gustav Hellmann, Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften und Ehrenpräsident der Gesellschaft für Erdkunde, feiert am 3. Juli seinen 75. Geburtstag.

Für unsere Frauen

Die Nähstuben der Arbeiterwohlfahrt

Nachstehender Artikel stammt aus der Feder der Genossin Käthe Buchrucker und ist für unsere Genossinnen von Interesse, da wir ebenfalls im Begriff sind, Nähstuben in Pölnisch-Oberschlesien einzurichten. (D. R.)

Hochbetrieb! Pfingsten ist vorüber und mit ihm die Scharen der wanderkitteltragenden Jugend, die die arbeitsfreien Tage zur Erholung aus dumpfer Straßen bedrückender Enge in Licht und Luft beruhten. Die geschickten und hilfreichen Hände der Genossinnen in der Nähstube des Ortsausschusses für Arbeiterwohlfahrt hatten ganze Gruppen der Kinderfreunde, der Arbeiterjugend, zu den einfachen bunten Kitteln und Wanderkleidern verholfen, indem sie den Mädchen zeigten, wie man flink und ordentlich diese einfachen Kleidungsstücke zusammennäht, wie man fein sauber Tücher und Fahnen und Wimpel säumt. Eine neue große Arbeitswelle kommt heran! Für die örtliche Erholungs- und Fortbildung gibt es allerlei zu ergänzen, auszubessern. Wandbuden müssen frisch und nett hergerichtet, Ueberzüge auf neu gearbeitet, indem aus zwei alten die halbhochsten Stücke herausgeschnitten und wieder vereint werden. Was war geschehen? Einige Helferinnen erinnern sich recht deutlich der blauen, müden Kinder vom Vorjahr, die erst so still, matt und abgegraben, wirklich ruhebedürftig während der Liegertur waren, aber schon nach der ersten Kurwoche, dank sachgemäßer Pflege in Luft und Sonne bei Butterbrot mit frischer Milch, reichlichem Obst und lederen Gemüsegereichten, Lust und Lebensfreude und solchen Tatendrang erhielten, daß trotz ehestigstem Bemühen, schonend mit all den schönen Sachen umzugehen, mancher Riß in die Decken und Bezüge kam und manches Handtuch im glücklichen Uebermut arg geknäuelt wurde. Nun hilft die Nähstube durch Ausbessern zum Erneuern, und zum Erfrischen jenen die Nähmaschinen. Die fertigen Stücke häufen sich!

Da erscheint die Leiterin oder der Leiter des Ortsausschusses für Arbeiterwohlfahrt und bittet um eine Besprechung mit den Mitarbeiterinnen. Es wird berichtet, daß immer häufiger Anträge auf Ausleihen von Säuglingskörben samt Wäscheausstattung einlaufen, die Mutter und Kind für die ersten Monate brauchen, und die für den proletarischen Haushalt oft unerschwinglich sind. Für die schon vorhandenen Wandkörbe, die auf 2 bis 3 Monate ausgeliehen werden, sind die Bestände auszubessern, aufzufüllen, neue einzurichten. Da gibt es wieder eine Menge zu schaffen! — Und das Selbstgefertigte macht nicht nur Freude und hilft helfen, es kann hier besonders zweckmäßig gestaltet werden, denn die Genossinnen haben vielfach gründliche Erfahrungen und erlernen sich ihres eigenen Erlebens an Mutterfreuden und -leiden und der Bedürfnisse dieser Zeit. Oft wird auch die Einrichtung solcher Wandkörbe vom Wohlfahrts- und Gesundheitsamt der Stadt beim Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt bestellt. Mit bejoderter Freude und Genugtuung wird der Antrag ausgeführt, die Unkosten sorgfältig berechnet, die Einnahmen ordnungsgemäß verbucht.

Ein neuer Auftrag ist eingelaufen. Der Ortsverein der Partei, die Gewerkschaften, befreundete Organisationen wollen Fahmentuche gestimmt haben. Die hilfreichen Hände der Mitarbeiterinnen in der Nähstube des Ortsausschusses für Arbeiterwohlfahrt müssen sich tummeln, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Es erscheint eine Jugendgenossin, das schlichte Festkleid zur Jugendweihe möchte fertig werden. Lange hat sie für den Stoff gespart, zum Nähenlassen reicht es nun aber wirklich nicht mehr. Und wenn es in der „Frauenwelt“ auch noch so gründlich beschrieben ist, wie man den Stoff aufteilt und wieder recht zusammenbringt — allein ist es nicht zu schaffen. Arbeiterwohlfahrtsnähstube, hilf!

Eine Sitzung des Ortsausschusses für A.W. hat stattgefunden. Die Einrichtung einer Abteilung Hauspflege wurde beschlossen, gemeinsam mit der Ortsgruppe des Arbeiter-Samariter-Bundes. Nach eingehender Beratung über die praktische Durchführung wird die Schaffung eines Grundkodes zur Einrichtung erörtert. Vielerlei ist notwendig, um im proletarischen Haushalt eine zweckmäßige Versorgung Erkrankter durchzuführen. In den allerersten Fällen sind die unbedingt notwendigen Artikel zur Krankenpflege im Arbeiterhaushalt vorhanden. Die Anschaffung von Eisbeutel, Luftzylinder, möglichst auch eines Wasserkrans und dergleichen mehr muß vorgenommen werden. Und wie oft fehlt es an der nötigen Krankenwäsche! Also auf zum Anfang, wenn auch nur bescheidene Mengen an Bettwäsche, Krankenhemden, Tüchern für Umschläge, Binden, Handtüchern,

Badelaken. Alles zum Verleihen läßt sich praktisch in der eigenen Nähstube des Ortsausschusses herstellen.

Das Gewerkschaftshaus fragt an, ob es Tischtücher und Hauswäsche angefertigt bekommen kann. Von der Einkaufsgenossenschaft der Konsumvereine werden die Stoffballen bezogen. Für die Einrichtung eines in der Nähe liegenden Heimes des Kommunalverbandes werden Ergänzungen der Wäschebestände, Ausbesserungen, Glidarbeiten verlangt. Immer wieder neue Aufträge, neue Arbeit, neue Freude am Helfen können! Und welche günstige Gelegenheit bietet die Nähstube, praktische Jugendpflege und Jugendfürsorge treiben zu können! Manche gefährdete Jugendlichen, manches schon unter Schulaufsicht stehende Mädchen kann vor dem Verbringen in die Fürsorgeerziehungsanstalt bewahrt bleiben, wenn es hier in der Nähstube im frohen, arbeitsfreudigen Kreis einen Teil seiner Freistunden verbringen, oder sogar unter Leitung einer Schneidermeisterin

Eine alte Frau

Von Ida Christen.

Die alte Frau hat ein hartes Gesicht, doch kluge, sanfte Augen, die wenig mehr beim Pfenniglicht und nicht zum Weinen taugen.

Sie war ein Belg... als Findelkind verlassen als die Armen, hat weder Herren noch Gefind' um Futter und Erbarmen.

Sie griff fest zu und schaffte stramm wie ehbar-ernste Leute; daß sie nie Unverdienendes nahm, erkreut das Weib noch heute.

Sie zeigt auch jetzt mit Bauernstolz erdarbte Talerzettel: „Die sind mein unverbranntes Holz, meine ungetrunkenen Weine...“

Die sind mein ungegess'nes Brot, auf jedem steht geschrieben: Ein Alter ohne Gehand' und Not... und was Gott mit schuldig geblieben.“

einem Lebensberuf zugeführt werden kann. Im Umgang mit der helfenden oder ratholenden gelunden Jugend lernen sie die Freude am Werk, das Glück des harmonischen Gemeinschaftslebens kennen. Wie viele können so vor dem trostlosen Abgleiten in die Niederungen des Daseins bewahrt bleiben. —

Das Weihnachtsfest stellt wohl die allerstärksten Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Nähstube, an die Opferfreudigkeit der Mitarbeiterinnen. Berge von alten Sachen gilt es nach gründlicher Desinfektion auszuwaschen und so wunderschön verändert neu entstehen zu lassen.

Die Osterzeit naht! Schulentlassung, Jugendweihe, der erste Schritt ins Berufsleben! Nach oft langwierigen und schwierigen Verhandlungen und Besuchen im Berufsamt ist die gerade für den jungen Proletarier so unendlich schwere Frage der Berufswahl entschieden. Die Wirtschaftslage im allgemeinen, drückende Wirtschaftslage der Proletarier im besonderen, hemmen. Körperlich, seelisch geschwächte Jugendliche träumen von schöner und nützlicher Berufsarbeit, die nicht nur egoistischem Ziel, sondern dem brennenden Verlangen, der sozialistischen Gemeinschaft zu nützen, dient. Die Entscheidung ist gefallen, näher oder ferner dem eigentlichen Ziel, da die Eltern fast immer damit rechnen, ab Ostern einen Esser weniger zu haben, oder wenigstens am Anfang eines Weges zu stehen, der dazu führt, möglichst bald zum gemeinsamen Lebensunterhalt der Familie beisteuern zu können. Wie dem auch sei, aus den Schullagen ist man herausgewachsen — ginge man damit mühsam auch noch in die Fabrik, für das Kontor, den Haushalt, die Lehrstelle geht es nimmer.

Die Berufskleidung ist eine brennende Frage geworden, die gelöst werden muß. Es ist kein angenehmer Gang, im städt. Bekleidungsamt aus Wohlfahrtsmitteln einen Anzug oder ein Berufskleid anziehen zu müssen. Viel lieber dankt man den Eltern oder Vormündern für Erspartes, von dem man Stoff kaufen kann, oder beantragt eine Bekleidungsbeihilfe in der beim Wohlfahrts- bzw. Jugendamt. Und wer richtet es nun ein bißchen nach persönlichem Wunsch und Geschmack her? Die Mutter möchte schon gern helfen, aber zum Ankauf einer Nähmaschine hat es noch nie gereicht. Da empfiehlt die Nachbarin. Rat bei der Arbeiterwohlfahrt zu holen. Und schon klappt es. Der Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt hat ja eine wunderbare Nähstube, die eine Reihe von Möglichkeiten eröffnet. Die Mutter oder die ältere Schwester, des Nähens kundig, kann hier in Ruhe die Werkzeuge: Zuschneidetisch, Schnittmuster (die „Frauenwelt“ hat in ihrem Modenteil leicht fahliche Anleitung gegeben), Maschine usw. benutzen, oder die Leiterin der Nähstube, oft eine gelernte Schneiderin, häufig Meisterin, schneidet zu, hilft, erklärt. Bald ist das Werk vollendet und eine Sorge ist behoben.

Oft wird die fleißige Arbeit der Hände, das Surren der Nähmaschine vom Sang der alten Volkslieder, vom Rhythmus unserer Kampflieder begleitet. Kleine Gruppen finden sich zusammen, die abwechselnd aus Aufzügen der „Arbeiterwohlfahrt“ vorlesen, sie von Sachkenntnis erläutern lassen und gemeinsam durchsprechen. Politische Tagesfragen, Wirtschaftsprobleme, das bunte Allerlei des Haushaltes wird besprochen. Kochrezepte und besondere Erfahrungen in der Wirtschaftsführung werden ausgetauscht. Jede Arbeitsgemeinschaft der Nähstube bringt neue Bereicherung, nicht nur der Lagerbestände, sondern auch der Kenntnisse und der Arbeitsfreudigkeit der Mitarbeiter.

Nicht nur die technische Leitung der Nähstuben viele Mühe, so wird es wohl meist im Mitarbeiterkreis des Ortsausschusses eine parteigenössliche Schneidermeisterin oder auch mal einen Schneidermeister geben, die sich zur Verfügung stellen, um an bestimmten Wochentagen und Stunden den Hilfskräften beim Zuschneiden, beim Vorbereiten der Arbeit zu helfen und ihnen Anleitung zur Ausführung geben. Ist solch eine Fachkraft nicht zur



Das romantische Schicksal eines Stuttgarter Knaben

Großes Aufsehen erregte vor kurzem die Nachricht von der Wiederauffindung eines seit 13 Jahren vermißten Knaben durch die in Württemberg wohnenden Eltern. Es handelt sich um den Sohn des Oberkontrollieurs Laun aus Stuttgart. — Berg, der im Februar 1916, noch nicht dreijährig, plötzlich verschwunden war. Alle Nachforschungen der Eltern blieben erfolglos. Vor einigen Wochen meldete sich nun in den Zeitungen eine in dem tschechoslowakischen Orte Telemte lebende Familie, die seit 1920 einen Knaben aufgezogen hat, der damals etwa 7jährig vermutlich von Zigeunern verschleppt und von diesen dann wieder verlassen worden war. An einer Narbe an der Oberlippe wurde nun festgestellt, daß der Knabe als der vermißte Sohn des Oberkontrollieurs Laun identifiziert und von seinem Vater in der Tschechoslowakei abgeholt. — Unser Bild zeigt die glücklichen Eltern mit dem wiedergefundenen Knaben und seiner Schwester.

Verfügung, dann helfen aber immer die bekannten Lehrmeister: „Guter Wille“ und „Gefundener Menschenverstand“ auch den nicht ganz korrekt fachlich vorgebildeten, aber an derartigen Arbeiten interessierten Genossen, die Leitung und die Verantwortung zu übernehmen. Aber auch das kaufmännische Erfordernis muß beachtet und die Versicherungsfrage nicht vergessen werden. Die Regelung der Versicherungsfragen — Feuer und Diebstahl — ist deshalb so sehr wichtig, weil die Nähmaschinen auch heute noch ein kostbares Gut sind, die Lagerbestände, oft mühsam erzungen, nur unter besonders günstigen Umständen wieder ganz ersetzt werden können. Für Inventarverzeichnisse, Lagerbestandslisten, Verrechnungen und Lohnabrechnungen findet sich in jedem Ort ein Sachverständiger oder eine Sachverständige und mit Stolz sieht der Ortsausschuß auf die monatliche Abrechnung und die Buchhaltung seiner Nähstube.

Schon mancherorts hat die Arbeiterwohlfahrt ihren Nähstubenbetrieb zu einem Mittelpunkt für die Wohlfahrtsarbeit des Ortsausschusses ausgebaut. Durch rationelle Ausnutzung der Räume, z. B. Bereitstellen für das wesentliche Gebiet der Fürsorgetätigkeit der Arbeiterwohlfahrt, die Beratungskunden und die Schulungsarbeit des Mitarbeiterkreises für die öffentliche Wohlfahrtspflege und Jugendfürsorge wurde der Haushaltsplan eines Ortsausschusses balanciert. An diesem oder jenem Abend wurden die Räume der sehr häufig an Raumnot leidenden Arbeiterjugend oder den Kinderfreunden gegen eine kleine Entschädigung zur Verfügung gestellt. So lassen sich im Kreislauf eines Jahres die Arbeiten in der Nähstube vielseitig und nützlich gestalten, Anregungen in Fülle aus dem gemeinsamen Schaffen gewinnen!

Unterkleidung und Hygiene

Erst in den letzten Jahrhunderten ist das Problem der Unterkleidung aufgetaucht und damit auch Gegenstand hygienischer Betrachtung geworden. Früher war das allgemeine Interesse vorwiegend auf die Oberkleidung, und zwar fast ausschließlich auf die äußere Hülle des Menschen gerichtet, während die Innenseite der Kleidung und vollends die Unterkleidung außerordentlich vernachlässigt wurden. Auf diese Tatsache hat vor einiger Zeit Frau Professor Helene Döhle (Berlin) in einer medizinischen Fachzeitschrift hingewiesen.

Die kostbarsten Kleidungsstücke des 16., 17. und sogar noch des 18. Jahrhunderts waren nur mit einem Futter aus grober Sackleinwand ausgestattet. Feine Leinenhemden wurden als Geschenke zwischen den Fürsten der damaligen Zeit ausgetauscht. Das Hemd war damals noch kein hygienischer Gebrauchsgegenstand, der häufig gewechselt wurde, sondern gehörte gleichsam zum Wams und Rock, zum Nieder und Oberkleid. Wenn man ein Mitglitzerzeugnis jener Zeit durchblättert, dann findet man erstaunlicherweise, daß die Zahl der Oberkleider stets die Zahl der Hemden weit übersteigt. Eine Braut aus vornehmstem Stande erhielt etwa 10—12 Hemden in ihre Ausstattung, jedoch leisteten sich die meisten Leute bei weitem nicht eine so hohe Zahl. Es war damals allgemein üblich, daß der Bräutigam am Hochzeitstage von der Braut ein besonderes wertvolles „Bräutigamshemd“ zugewandt erhielt, das die Braut selbst angefertigt hatte. Merkwürdigerweise ist auf unsere Zeit kein Bericht darüber gekommen, ob diese Luxushemden überhaupt jemals, und wie oft sie gewaschen wurden. Wenn man bedenkt, daß diese Hemden vielfach mit Perlen und bunter Seide verziert waren, daß es ferner in jener Zeit noch keine chemische Reinigung gab, so drängt sich die Ueberzeugung auf, daß die Säuberung dieser feinen Hemden in keiner Weise den modernen hygienischen Ansprüchen genügt haben kann.

Die minderbemittelten Kreise werden damals wohl nur in Ausnahmefällen oder überhaupt nicht Hemden getragen haben. Wahrscheinlich wurde das kostbare Leinenhemd in diesen Kreisen durch ein Brusttuch aus grobem Gewebe oder durch ein farbiges sogenanntes Futterhemd ersetzt, das nur bis an die Taille reichte. Erst etwa um 1600 dürfte sich das weiße Unterhemd allgemein eingebürgert haben. Für die Männer galt es etwa vom 16. Jahrhundert an gewirktes oder getrikottes Unterzeug, das jedoch zunächst sehr kostbar und darum nur selten war. Erst allmählich



Die Arbeitsrichterin

Seit kurzem amtiert am Arbeitsgericht Berlin zum ersten Male ein weiblicher Vorsitzender — zugleich der einzige weibliche Vorsitzende aller deutschen Arbeitsgerichte. Der neue Richter ist Dr. Edith Klausner. Fraulein Klausner hat 16 Jahre lang den Arbeitsnachweis der Stadt Berlin geleitet. Nach der Revolution gab sie diesen Posten auf, besuchte wieder die Universität und studierte Rechtswissenschaft.

wurde dieses Unterzeug bescheidenere ausgestattet und drang dann auch in die bürgerlichen Kreise.

Weder im 16. noch im 17. noch auch im größten Teile des 18. Jahrhunderts trugen die Frauen, ob hoch, ob niedrig, Beinkleider. Eine Ausnahme bildeten nur die Niederlande, in denen das rauhe Klima den Frauen das Tragen von Kniehosen aufzwang. In Deutschland jedoch galten damals Beinkleider für Frauen als „ungefährd und unbequem, ja, sogar als unpassend“. Vor allem die Kirche bezeichnete das Tragen von Unterbeinkleidern bei Frauen als unsittlich. (!) Selbst im 18. Jahrhundert, im Zeitalter des luftigen Reifrods, konnte sich das Beinkleid für Frauen nicht durchsetzen. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begannen einzelne Aerzte, sich für eine geschlossene Unterkleidung der Frauen einzusetzen. Sie stießen dabei auf den heftigen Widerstand, obwohl sie diese Unterkleidung empfahlen, um Erkältungen des Unterleibs vorzubeugen. Selbst unter den hervorragenden Aerzten jener Zeit fanden sich fanatische Gegner, die das Tragen von Frauenbeinkleidern als eine heillose Erfindung bezeichneten, durch die erst Unterleibsleiden aller Art entständen. Schließlich hat aber die Mode den Weg für das Unterbeinkleid der Frauen freigemacht. Die im Zeitalter Napoleons eingeführte luftige Empirerock trug bei den Frauen unzählige Erkältungen und tödliche Grippefälle hervor und zwang dadurch die Frauen, die bisher verpönten Hosen zu tragen.

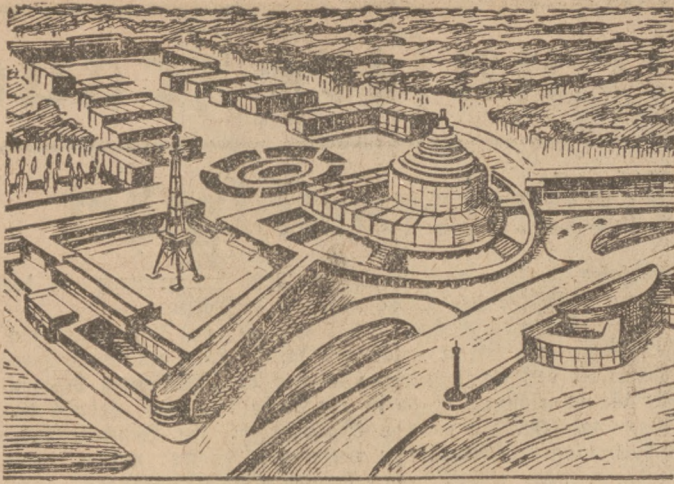
Während zunächst dieses neue Bekleidungsstück unsichtbar blieb, ließ die folgende Modeperiode die Beinhüllen bis an die Fußknöchel reichen und hier in toletter Spitzenmanschette auslaufen. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang wurden die unter dem Rock hervorschauenden Beinhüllen von den kleinen Mädchen getragen. Aber wie das lose „Chemisett“ und die „Küllchen“ später bei den Herren der Schöpfung ein ganzes Oberhemd vortäuschen sollten, so geschah es auch bald bei diesen Beinhüllen der Frauen. Der bürgerliche Mittelstand trug lediglich Strumpfbänder geklemmt wurden. Erst in den letzten fünfzig Jahren hat sich in den Städten bei den Frauen das unsichtbare, lediglich aus hygienischen Gründen getragene Unterbeinkleid durchgesetzt. Die ältere Generation der Landbevölkerung trägt es wohl zum großen Teile auch heute noch nicht.

Der Unterrock dagegen ist, wie Frau Professor Döhle weiter ausführt, viel älteren Datums. Ursprünglich diente er als praktische Wärmehülle. Er war kurz, glatt, eng und ziemlich primitiv, aus dünnem, dunklem Wollstoff. Auch dem Unterrock hat erst die Empirerock eine gewisse pikante Bedeutung verschafft, die sich in einer Verfeinerung des Stoffmaterials und im Anbringen mannigfaltiger Verzierungen kundgab. Die Biedermeierzeit erhöhte die als schicklich geltende Zahl der Unterröcke in einer für unsere Begriffe geradezu erschreckenden Weise. Unter zwei längeren Unterröcken wurde noch der sogenannte „Anstandsrock“ getragen, und all dies galt als Symbol für reelle Hausfrauentugend und körperlich gute Sitte. Erst die nachfolgenden Generationen, die nach Abhärtung und körperlicher Bewegungsfreiheit verlangten, vermochten sich unter schweren Kämpfen dieser schauerlichen Unterröcke zu entledigen. Die immer mehr zunehmende Körperpflege und Hygiene unserer Zeit hat dann gerade dem Unterrock — ebenso wie dem Korsett — den Rest gegeben. Mit Recht schlägt Frau Döhle ihre Ausführungen mit Worten, die unsere Sittlichkeitsfanatiker sich gewissenhaft hinter die Ohren schreiben sollten: „Jedenfalls hat es eine absolute Norm für das, was schicklich oder unschicklich ist, in der Kostümgeschichte niemals gegeben.“

Vermischte Nachrichten

Ultraviolett im Schlafzimmer.

Es ist eine, durch wissenschaftliche Untersuchungen seit langem bekannte Tatsache, daß die ultra-violetten Strahlen der Sonne auf das Wachstum und die Entwicklung besonders des kindlichen Körpers einen wichtigen und wohlthätigen Einfluß ausüben. Das gilt besonders für die Vorbeugung gegen die sogenannte englische Krankheit. Unser gewöhnliches Fensterglas läßt von den ultra-violetten Strahlen der Sonne so gut wie gar nichts durch. Hingegen ist es der Technik seit kurzem gelungen, ein Glas herzustellen, das den ultra-violetten Strahlen den Zutritt nicht mehr versperrt. Mit dieser Art Fensterscheiben ist vor einigen Wochen ein in Stettin neu errichtetes Schulgebäude ausgestattet worden. Wenn die hieran geknüpften Erwartungen sich erfüllen, so dürften wohl bald auch andere Schulen diesem begrüßenswerten Beispiele folgen.



Eine Ausstellung, die mehrere Jahre dauert

wird die Deutsche Bauausstellung in Berlin sein. Da die zahlreichen und vielseitigen Gebiete des Bauwesens in der Fachausstellung eines Jahres nicht erschöpfend behandelt werden können, soll die Eröffnungsausstellung des Jahres 1931 in einer Gesamtübersicht nur einen Querschnitt durch alle Zweige des Bau- und Wohnungswezens geben, während in den folgenden Jahren bis 1935 in je einem „Baumonat“ einzelne Sondergebiete, die um den Kern der Daueranlage der Ausstellung gruppiert werden, systematisch und lückenlos dargestellt werden sollen. — Die Riesenausstellung macht die hier gezeigte Neugestaltung des Berliner Messegeländes nach den Plänen von Professor Pöhlitz und Stadtbaurat Wagner notwendig.

Neue Erfindung auf photographischem Gebiete.

Zwar ist die Kunst, sich selber, also ohne eine fremde Hilfe, zu photographieren, nichts Neues. Man vermag das, wie jeder Amateurphotograph weiß, unter Anwendung eines sogenannten Auslösers, der mit dem Verschluss vor der optischen Linse in Verbindung gebracht wird und den man sowohl auf Moment- wie auf Zeitverschluss einstellen kann. Der Direktor der photographischen Abteilung der Kaiser Universität hat jetzt das amerikanische Patent auf eine ganz neuartige Kamera erhalten, die das Selbstphotographieren besonders leicht macht. Die Neuerung dieses Kamera-Systems besteht in erster Linie in einer spiegelähnlichen Zusatzvorrichtung, die ihrer Form nach manche Uebereinstimmung mit dem bislang üblichen photographischen Sucher aufweist und die Möglichkeit gibt, sich mit Hilfe dieses Spiegels genau auf die Stellung einzurichten, in der man photographiert zu werden wünscht.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowik — Welle 416,1

Donnerstag. 16,30: Für die Jugend. 17: Schallplattenkonzert. 17,25: Lesestunde. 18: Konzert von Warschau. 19,20: Vortrag. 20: Uebertragung von Warschau, danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 12,05: Schallplattenkonzert. 16,30: Kindersstunde. 17,25: Vortrag und Berichte. 18: Solistenkonzert. 19,25: Verschiedene Nachrichten. 20: Festliche Veranstaltung anlässlich des Nationalfestes von Nordamerika. 22,15: Die Abendberichte und anschl. Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326,4

Breslau Welle 321,2

Allgemeine Tageseinteilung.

11,15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,20—12,55: Konzert für Versuche

und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12,55 bis 13,06: Neuerer Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13,30: Zeitanlage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15,20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Preisnachrichten (außer Sonntags). 17,00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitanlage, Wetterbericht, neueste Preisnachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22,30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Donnerstag, 4. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 9,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Lesestunde. 18,25: Abt. Himmelskunde. 18,45: Himmelsbeobachtungen im Juli. 18,50: Wirtschaftliche Zeitfragen. 19,40: Wetterbericht. 19,40: Hans Bredow-Schule, Abt. Staatskunde. 20,05: Abt. Rechtskunde. 20,30: Uebertragung aus dem Lunapark Breslau: Volkstümliches Konzert. 22,10: Die Abendberichte. 22,30—24: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowik. Am Dienstag, den 9. Juli 1929, abends 7 1/2 Uhr, findet im Zimmer 15 des Hotel Zentral die Generalversammlung der Ortsgruppe statt. Da die Neuwahl des Vorstandes stattfinden muß, so werden die Delegierten der Kulturorganisationen um pünktliches und vollständiges Erscheinen ersucht.

Versammlungskalender

Kattowik. (Ortsauschuß.) Mittwoch, den 3. d. Mts., abends 6 1/2 Uhr, im Zentralhotel, Zimmer 23, wichtige Vorstandssitzung. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 5. Juli, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederbesprechung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Um vollständiges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten.

Königshütte. Ortsauschuß. Donnerstag, den 4. d. Mts., abends 7 Uhr, findet eine wichtige Ortsauschuß-Vorstandssitzung im Volkshaus statt. Erscheinen eines jeden Vorstandsmitgliedes Selbstverständlichkeit.

Königshütte. (Die Naturfreunde.) Am Mittwoch, den 3. Juli 1929, abends 7 1/2 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses Krol. Huta, ulica 8. Maja Nr. 6, die jährliche Monatsversammlung statt. Ein vollständiges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

Suberkushütte. Am Sonntag, den 7. Juli, vormittags 10 Uhr, findet beim Brachmannsh eine Mitgliederversammlung vom Deutschen Metallarbeiterverband mit der Jugendgruppe statt. Referent zur Stelle.

Nikolai. Am Sonntag, den 7. Juli, um 2 Uhr nachmittags, findet eine offizielle Sitzung des Ortsauschusses des A. D. G. B. im Lokale „Freundschaft“, Sobraterstraße, beim Kurpas statt. Die Zahlstellen vom Bezirk Pleß werden aufgefordert, ihre Delegierten zu entsenden. Die Mitgliedsbücher sind zwecks Kontrolle unbedingt mitzubringen. Tagesordnung: Punkt 1. Eröffnung, 2. Verlesen des Protokolls, 3. Vortrag des Gemeindeführers Knappitz über Sozialversicherungswesen, 4. Freie Aussprache, 5. Stellungnahme zur 40-jährigen Jubiläumsfeier des Bergbau-industrieverbandes, 6. Anträge und Verschiedenes, 7. Schluß der Sitzung.

Kattowik. (D. S. A. P.) Sonntag, den 7. Juli, Parteiverammlung der D. S. A. P., nachmittags 4 Uhr, bei Weich. Vollständiges Erscheinen sehr erwünscht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Konkurs-Ausverkauf

des gesamten Warenbestandes in den Schuhgeschäften

Katowice
ul. Pocztowa Nr. 3



Król. Huta
ul. Jagiellońska Nr. 5

Rücksichtslos ermäßigte Preise!

Eine tüchtige Schneiderin

mit abgelegter Meisterprüfung in Weißnähen u. Zuschneiden, auf etliche Monate per sofort gesucht.

Meldungen erbeten im Zimmer Nr. 3 des Volkshauses Król.-Huta, ul. 3-go Maja Nr. 6

Bedienung gesucht!

Meldungen Donnerstag vormittags.

Dorn, Katowice, Kopernika 12iv.



Engel's Moiré-Fußspur

mit 20 Gratis-Schritten auf großem Bogen.
ab 20 Pf. für die Fußspur u. Handflächenlinie

Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom
Werkzeug Otto Engel, Leipzig 4.